

30 Tage Gebet für die islamische Welt



Ramadan 1430

1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					



21. August bis 19. September 2009

Liebe Freunde und Beter!

Wenn sich der Sommer hierzulande dem Ende zuneigt, beginnt für Muslime weltweit der Fastenmonat Ramadan. Muslime fasten, weil sie damit der Herabsendung des Korans gedenken, der heiligen Schrift des Islam. Der Islam wurde von Muhammad ab dem Jahr 610 in Mekka und Medina verkündet.

Der Ramadan beginnt an dem Tag des 9. Monats, an dem die Neumondsichel offiziell gesichtet wird. Dann beginnen alle Männer und Frauen ab der Pubertät von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang 30 Tage lang zu fasten. Essen und Trinken, Parfüm, Zigaretten und Intimität sind während der Tageshelle verboten. Aber auch der tägliche Umgang zwischen den Menschen soll von der Ausrichtung auf Allah, vom Koranstudium, dem Moscheebesuch und der Beherrschung der menschlichen Bedürfnisse geprägt sein.

Die Zeit des Fastenmonats gilt auch als Zeit der Besinnung auf die Güte Gottes und die Solidarität mit den Armen. Daher werden in islamischen Ländern an den Abenden große Tische aufgestellt, an denen Bedürftige von der Gemeinschaft verköstigt werden. Viele Spenden machen das möglich. In Europa wird in den Moscheen abends zum Fastenbrechen häufig eine Mahlzeit angeboten.

Das Fasten ist eine der „Fünf Säulen“ des Islam und damit für den Einzelnen im Prinzip unverzichtbar. Auch wer nicht die ganzen 30 Tage des Fastens einhält, wird vielleicht eine Woche oder die letzten Tage des Ramadan halten und anschließend mit seiner Fa-

milie das „Fest des Fastenbrechens“ (im Türkischen: das „Zuckerfest“) feiern. Im Zuge der zunehmenden Islamisierung und des Erstarkens des Islamismus wird auch die Erwartung, ja mancherorts der Druck, zu fasten, größer. Auch Christen erleben als Minderheit in islamischen Ländern nicht selten diesen Druck mit. Es ist ihnen meist verboten, im Ramadan öffentlich zu essen oder zu trinken und damit das Fasten zu stören; an manchen Orten kommt es leicht zu Ausbrüchen von Intoleranz oder sogar Gewalt.

Auch in Deutschland halten viele Muslime den Ramadan ein. Viele Kinder sind eifrig dabei, schon einige Tage mitzufasten und vor dem Sonnenaufgang noch einmal aufzustehen und die letzte Mahlzeit einzunehmen, bevor wieder ein langer Fastentag folgt. Nicht immer ist der Schultag danach gut zu bewältigen, zumal die Fastentage im Sommer in Mitteleuropa viel länger sind als in Kairo oder Teheran.

Die Glaubensüberzeugung und das hingeebene Fasten vieler Muslime ist für Christen eine besondere Herausforderung zum Gespräch, zur Begegnung und auch zum Gebet. Dieses Gebetsheft will dazu ermutigen, Muslime und ihren Glauben besser kennen- und verstehen zu lernen und im Gebet für sie ebenso einzutreten wie für die christliche Minderheit. Besonders Konvertiten zum Christentum haben mit mancherlei gesellschaftlichen Nachteilen zu rechnen, ja sind mancherorts regelrecht bedroht. Danke, dass Sie sich an der Gebetsaktion „30 Tage Gebet“ beteiligen!



Impressum

- © 2009 Deutsche Evangelische Allianz, Esplanade 5–10a, 07422 Bad Blankenburg, Telefax: +49 (3 67 41) 32 12, info@ead.de, www.ead.de.
- Herausgegeben von der Deutschen, Schweizerischen und Österreichischen Evangelischen Allianz.
- Layout und Gestaltung: David Steeb. Bilder: danishkan/Dreamstime (1), Gordons-life/Dreamstime (1), nina8/iStockphoto (1), sunny13/iStockphoto (1), Saminaleo/iStockphoto (1), Creatista/iStockphoto (1), Rosmizan Abu Seman/Dreamstime (2), Chrishowey/Dreamstime (7), Feije/Dreamstime (12), privat, 30 Days International. Alle Rechte vorbehalten. Druck: Gebr. Knöllner GmbH & Co. KG, Stuttgart.

Afghanistan: Die Provinz Nuristan

Nuristan ist eine schier unerreichbare Provinz im Nordosten Afghanistans. Sie bildet das Rückgrat des Hindukusch, des unwegsamen Faltengebirges, das sich auch über Teile Pakistans bis nach Kaschmir erstreckt. Kaschmir ist noch immer zwischen Indien und Pakistan umkämpft. Hier sind über 5.000 m hohe schneebedeckte Berge durch tiefe Täler miteinander verbunden – Extreme einer Landschaft, in der Häuser aus Stein, Holz oder Lehm um einen Platz an den Berghängen ringen, die 100.000 bis 300.000 Menschen Heimat bieten.

Mitte des 19. Jahrhunderts lag die Provinz Nuristan wie eine einsame Insel des Animismus im großen Meer des zentralasiatischen Islam. Im Jahr 1865 riskierten zwei Paschtunen ihr Leben, um den hier wohnenden Volksgruppen die biblische Botschaft des Friedens zu bringen. Sie wurde mit großem Enthusiasmus aufgenommen und eine Einladung für einen weiteren Besuch ausgesprochen. Aber – welche Tragik – sie kamen nicht wieder! Etwa 30 Jahre später marschierte der Emir von Kabul in Nuristan ein und zwang die Bewohner mit Waffengewalt unter den Islam. Das „Land der Heiden“ (Kafiristan), wie es auch genannt wurde, erhielt nun den Namen „Land des göttlichen Lichtes“: Nuristan.

Die nationalen Grenzlinien, die Ende des 19. Jahrhunderts nach Jahrzehnten des Kampfes um den Erhalt der afghanischen Unabhängigkeit gezogen wurden, haben die Siedlungsgebiete mancher

Volksgruppen geteilt. Die Nuristani-Volksgruppen stellen innerhalb der Bevölkerung Afghanistans nur eine Minderheit dar. Mehrheitlich sind die Afghanen Paschtunen oder Tadschiken. Durch die schon lange währende Feindschaft mit den Paschtunen im Nachbarland sowie die Entlegenheit der Provinz ist die Isolation der Volksgruppen in Nuristan heute größer denn je. Ein Ergebnis davon ist, dass dieses Gebiet heute stark unterentwickelt ist. Es gibt keine medizinische Versorgung und nur sehr wenig wirklich funktionierende Schulen. Auch sonst gibt es wenig Infrastruktur, weite Teile des Landes sind nicht mit dem Auto zu erreichen. Viele Dörfer sind im Winter so zugeschnitten, dass sie von der Umwelt total abgeschnitten sind.

Die Lebenserwartung der Menschen ist niedrig. Zum einen ist die Nahrungsmittelproduktion unzureichend, hinzu kommt aber auch eine sehr hohe Mütter- und Kindersterblichkeit. Hier wird auch die Blutrache noch praktiziert. Geisterfurcht, Misstrauen und Unversöhnlichkeit hält viele Menschen gefangen. Der Osten Nuristans dient den Taliban und al-Kaida-Kämpfern als Rückzugsraum. Einheimische und Ausländer, die dort arbeiten, sind häufig Zielscheibe von Angriffen. Manche lassen sich dadurch nicht abschrecken, Besuchsreisen werden jedoch durch Einreiseprobleme erschwert. Die Herausforderungen sind groß, aber Gott, der Herr der Welt, ist größer und hat auch die Volksgruppen in Nuristan nicht vergessen!



Gebetsanliegen

- Christen – insbesondere medizinisch geschultes Personal – die an diesem in jeder Hinsicht harten Platz arbeiten möchten.
- Einreisegenehmigungen für Mitarbeiter: Weisheit und Bewahrung für alle Initiativen.
- Zugang zur Stammesgesellschaft, vorbereitete Herzen der Menschen.
- Kontakte vor Ort mit ehrlichen Menschen, die Türen für die Botschaft des Friedens öffnen.

Die Susu und Nalu in Guinea-Bissau

Die mit der biblischen Botschaft unerreichten Völker in Guinea-Bissau sind die Fula, Mandinka, Susu, Nalu und Biafada. Die meisten Angehörigen dieser Volksgruppen sind Muslime. Dennoch sind sie zum Teil gerne bereit, das Wort Gottes zu hören, was aber noch nicht bedeutet, dass sie es für sich auch annehmen.

Die Nalu und Susu leben im südlichen Teil von Guinea-Bissau. Dort sind die Nalu der größere der beiden Stämme mit 10.000 Angehörigen. Etwa noch einmal so viele Nalu leben im benachbarten Guinea. Der Stamm der Susu besteht in Guinea-Bissau aus nicht einmal halb so vielen Personen, es sind nur 4.300 Menschen. Im angrenzenden Guinea leben allerdings um die Hauptstadt Conakry herum über 1 Mio. Susu, weitere in Sierra Leone und Mali, sodass das Volk der Susu zusammen etwa 3,5 Mio. Menschen umfasst.

Obwohl die beiden Volksgruppen der Susu und Nalu sich in einigen Bereichen voneinander unterscheiden, ist ihre Kultur insgesamt doch recht ähnlich. Die Nalu und Susu sprechen z. B. beide die Susu-Sprache, obwohl die Nalu auch ihre eigene Sprache haben.

Die Susu und Nalu sind Muslime, die Susu sind Sunniten. Im alltäglichen Leben jedoch spielt die Verehrung von Göttern und Geistern der Ahnen eine größere Rolle als die islamische Lehre. In einem Dorf steht sogar noch ein Tempel für die Götterverehrung. Viele Menschen kommen, um dort anzubeten.

Diese beiden Volksgruppen leben vorwiegend in ländlichen Gebieten. Sie bauen oft sehr große Hütten, in denen viele Menschen zusammen leben. Ein Dorf wird von einem Häuptling und einer Gruppe Ältester geleitet.

Im Gebiet von Guinea-Bissau gab es bisher unter beiden Volksgruppen keinen Christen und auch keine Evangelisten oder andere Mitarbeiter, die diesen Menschen das Evangelium von Jesus gebracht hätten.

Im Süden des Landes gibt es jedoch jetzt ein Team von vier Mitarbeitern. Kontakte zu den Susu und Nalu entstehen z. T. durch Umherreisen, z. T. durch gelebte Gastfreundschaft, wenn Menschen dieser Volksgruppen zu Besuch kommen. Bei solchen Gelegenheiten fragen sie auch nach dem „Indschil“ (zu Deutsch: nach dem Evangelium) sowie nach anderer christlicher Literatur. Diese Literatur gibt es in mehreren Sprachen, die die Susu und Nalu verstehen. Neben Kreol, der Umgangssprache des Landes, Portugiesisch, der offiziellen Landessprache oder Französisch, der Landessprache im Nachbarstaat Guinea kommen auch Arabisch oder Englisch in Frage. Wer eine Schrift erhält und nicht lesen kann, bittet ein Familienmitglied, ihm vorzulesen. So kommt das Evangelium unter die Menschen.

Bei den Nalu sind bisher sechs Menschen Christen geworden, einer davon ist der Sohn des Dorfhäuptlings. Diese jungen Gläubigen sind derzeit auf einer Bibelschule zur Ausbildung.



Gebetsanliegen

- Freiheit für viele Menschen von den Fesseln des Geistertglaubens und Errettung zu neuem Leben in Jesus Christus.
- Die Offenheit ganzer Dörfer für das Evangelium, damit dort die Botschaft des Friedens verkündigt werden kann.
- Kraft und Gottes Weisheit für die Mitarbeiter unter den Susu und Nalu und eine Vergrößerung des Teams.



Junge Muslime in der Schweiz

Kennen Sie Pierre Vogel? Er ist ehemaliger deutscher Profi-Boxer, aber heute als Prediger des Islam unterwegs. Als Konvertit nennt er sich Abu Hamza. Im Internet findet man seine Videobotschaften, mit denen er zum kompromisslosen, vollständigen Leben nach den Lehren des Islam zu Muhammads Zeiten aufruft. In einer seiner Botschaften mahnt er auch zur „Dawa“, zur Werbung für den Islam. Hören ihm die jungen Muslime in der Schweiz zu? Einige schon, es gibt aber auch viele Jugendliche, die weder in einer islamischen Jugendgruppe noch in einer Moschee zu Hause sind. Sie haben zwar als Kinder den Islam- und Arabischunterricht besucht, sind nun aber ganz in die Hip-Hopkultur oder die Clubszene eingetaucht. Andere junge Muslime engagieren sich in Sportvereinen, besonders in den Fußballclubs.

Heute sind 4–5% der Schweizer Bevölkerung Muslime, das sind rund 350.000 Menschen. 50% der Muslime sind jünger als 25. Allerdings ist die muslimische Bevölkerung alles andere als homogen in ihrem Glauben und ihrer Herkunft. Die meisten kommen vom Balkan, andere aus der Türkei und aus den verschiedenen arabischen Ländern.

Wird die heranwachsende muslimische Generation in 20 Jahren an den politischen und wirtschaftlichen Machthebeln der Schweiz sitzen? Das wohl kaum, aber ihr Einfluss ist nicht zu unterschätzen. Immer mehr Muslime schöpfen aus dem Islam ihr Selbstvertrauen und begründen ihr Anderssein mit ihrem Glauben und

ihrer Herkunft. Haben wir Christen Angst vor selbstbewussten Muslimen? Wie gehen wir mit den jungen Muslimen um, die zerrissen zwischen zwei Welten und nicht selten auf der Suche nach Gott und dem Sinn des Lebens sind?

Die europäischen Gesellschaften hätten ihre Werte verloren. Es sei nun Aufgabe der Muslime, Europa die islamischen Werte nahe zu bringen, so wird den jungen Muslimen gepredigt. Oft fühlen sich religiöse Muslime eher den Christen verbunden, wenn es um Werte wie Familie, Sexualität und Freizeitverhalten geht. Von der Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit, mit der viele Muslime von ihrem Glauben und ihrer Gottesfurcht sprechen, können Christen oft noch lernen! Überzeugte Muslime möchten gern Werbung machen für das, was ihrem Leben Sinn gibt. Wollen Christen das auch? Anknüpfungspunkte gibt es genug, und viele Muslime sind für ein Glaubensgespräch offen. Es werden Christen gesucht, die mit ihnen Kontakt aufnehmen und ihnen Jesus als Retter nahebringen.

Der Gedanke, die muslimischen Jugendlichen und Kinder mit dem Evangelium bekannt zu machen, steckt bisher noch in den Anfängen. Einige Mitarbeiter suchen Kontakte zu Familien, z. B. auf Spielplätzen. Einige Jungschargruppen, Kinderstunden und andere Kinder- bzw. Jugendveranstaltungen sind entstanden, in denen muslimische Kinder beteiligt sind.



Gebetsanliegen

- Es ist ein Anliegen, dass junge Christen ihren eigenen Glauben kennen und ihren muslimischen Kollegen in Schule und Beruf von Jesus erzählen.
- Gott kann den jungen suchenden Muslimen, die zwischen ihrer eigenen und der westlichen Kultur zerrissen sind und meist ein verzerrtes Bild vom Christentum haben, aufrichtige Christen in den Weg schicken, denen sie Fragen stellen können.
- Menschen, die ein Herz für die muslimischen Kinder und Jugendlichen in der Schweiz haben und Ideen, wie sie mit der Botschaft von Jesus erreicht werden können.



Die Kaili Unde



Die 22.000 Kaili Unde leben an der Westküste der Provinz Zentral-Sulawesi in Indonesien. Die Kaili Unde haben ihre eigene Sprache die mit den Sprachen anderer Völker in Zentral-Sulawesi verwandt ist.

Die Dörfer dieses Volkes sind durchweg klein. Ihre Häuser sind meistens auf Pfählen gebaut. Die für sie wichtigsten Feldfrüchte sind Reis, Mais und Sago, das aus der Sagopalme gewonnen wird. An der Küste haben die Kaili Unde auch Nelkenbäume und Kokospalmen gepflanzt.

Für die Kaili Unde ist die Familie sehr wichtig. Sie ehren ihre Eltern und die Älteren in der Gemeinschaft. Entscheidungen werden als ganze Familie gefällt. Der älteste Sohn erfährt besondere Beachtung, wenn er ins Erwachsenenalter kommt. Wenn ein Kind 12 Jahre alt wird, veranstalten die Kaili Unde ein besonderes Fest mit verschiedenen Zeremonien, denn Mädchen und Jungen gelten mit 12 Jahren als erwachsen.

Bei der Heirat der jungen Leute vermischen sich Tradition und islamische Vorstellungen. Für die Braut muss ein Brautpreis entrichtet werden, der nach dem sozialen Status der Braut festgelegt wird. Obwohl die Polygamie nicht verboten ist, kommt sie sehr selten vor. Nach der Hochzeit lebt das junge Paar bei den Eltern der Braut oder des Bräutigams, bis sie selbst Kinder haben. Dann baut sich die junge Familie ein eigenes Haus.

Von 1956-1961 gab es einen Unabhängigkeitskrieg in Nord-Sulawesi, der aber die wirtschaftliche

Lage auch in Zentral-Sulawesi negativ beeinflusste. Diese Bewegung wurde damals von jungen Sulawesi in Gang gesetzt und von dem regionalen Militärkommando und amerikanischen Kräften unterstützt. Die Aufständischen wollten sich von dem indonesischen Staat trennen. Hauptgrund war der Vorwurf, dass alles aus der Hauptstadt Jakarta aus dirigiert wurde und auch der Gewinn der Wirtschaft Nord-Sulawesi nach Jakarta abgeführt werden musste. Der Höhepunkt des Krieges war 1960/61 in der Tomini Gegend nördlich des Siedlungsgebietes der Kaili Unde, so dass einige Jahre lang in dieser Gegend kaum etwas angebaut und produziert werden konnte.

Die meisten Kaili Unde hängen treu dem Islam an. Sie sind davon überzeugt, dass sie einmal danach gerichtet werden, inwieweit sie den Koran verstanden haben und wie ihr Leben ausgesehen hat. Aber ihr religiöses Leben ist mit den uralten animistischen Vorstellungen vermischt. Viele von ihnen suchen regelmäßig die Hilfe des Schamanen (des Zauberpriesters), um von Krankheit geheilt zu werden oder um böse Geister austreiben zu lassen. Wenn ein neues Haus gebaut wird, opfern die Kaili Unde den guten und bösen Geistern besondere Gaben. Je größer ein Haus gebaut wird, desto größer muss diese Gabe sein.

Es gibt nur einige wenige Kaili Unde, die Christen geworden sind. Leider gibt es noch keinen Bibelteil und keine christliche Literatur in ihrer Sprache.

Gebetsanliegen

- Offenheit der Kaili Unde für das Evangelium.
- Effektivität der christlichen Radio- und Fernsehsendungen auf Indonesisch, damit viele Kaili Unde auf diese Weise zu Christus finden.
- Die Befreiung der Menschen von den Mächten der Geister, damit sie das Licht in Christus und ihre Gebundenheit als Unfreiheit erkennen.



Die Philippinen



Die Philippinen bestehen aus über 7.000 Inseln, von denen aber nur knapp 900 bewohnt sind. Über 80% der Bewohner sind katholisch. Mit ungefähr sieben Mio. Menschen sind die Muslime eine Minderheit auf den Philippinen. Die größte Gruppierung sind die Maranao mit etwa 1 Mio. Menschen. Auf der großen Insel Mindanao im Süden machen die Muslime die Hälfte der Bevölkerung aus. Die islamischen Händler, die im 13. Jh. auf ihrem Weg nach China hier Halt machten, brachten nicht nur Handelsgüter, sondern auch arabische Missionare mit. Einige von ihnen blieben und heirateten in die Stämme ein.

Die Islamisierung der Volksgruppen auf den Philippinen war ein allmählicher Prozess. Auch heute noch prägen animistische Elemente, wie die Besänftigung der Geister, das Leben vieler Muslime. Eigentlich nehmen viele ihren Glauben erst in den letzten 40 Jahren richtig ernst. Es werden nun neue Anstrengungen unternommen, den Islam von unislamischen Elementen zu reinigen. Allerdings regt sich dagegen auch viel Widerstand, weil viele Leute gerade diese Vermischung als ihre örtliche islamische Kultur ansehen. Durch den zunehmenden Einfluss des Islamismus fühlen sie sich gedrängt, die nahöstliche Ausprägung des Islam zu übernehmen. Das bringt Spannungen mit sich, so z.B. in der Frage der Verschleierung. Hier wird in einigen Gegenden Druck auf die Frauen ausgeübt.

Die philippinischen Muslime sind in allen Berufen zu finden, auch auf allen Ebenen der örtlichen Regie-

rungen. Viele sind Händler oder Geschäftsleute, der größte Teil jedoch Fischer und arme Bauern. Mittlerweile gibt es in allen größeren Städten muslimische Gruppierungen, die die Rituale, Speisevorschriften und Kleiderordnung einhalten. Die jüngere Generation jedoch ist eher westlich ausgerichtet.

Seit der Katholizismus im 15. Jahrhundert mit den Spaniern auf die Philippinen kam, existiert für Muslime die Spannung, unter einer christlichen Regierung zu leben. Manche haben ein tiefes Verlangen nach einer islamischen Herrschaft, obwohl die Autonomie, die ihnen zugestanden wird, recht umfangreich ist. Manche jungen Männer und Frauen schließen sich auch dem bewaffneten Widerstand an.

In den letzten Jahren hat die Gemeinde Jesu auf den Philippinen vermehrt eine Sicht für die Muslime entwickelt. Vor einigen Jahren entdeckte man mindestens zwölf muslimische Volksgruppen, die mit dem Evangelium noch nie in Berührung gekommen waren. Viele Christen begegnen Muslimen in Freundschaft und engagieren sich in sozialdiakonischen Aufgaben. Sie machen Besuche, führen Bibelstudien durch, sind engagiert in der Literatur- und Medienarbeit, in der medizinischen Betreuung und der Schulbildung. Mehr Muslime als je zuvor finden so neues Leben in Jesus Christus. Das kostet aber seinen Preis, denn immer wieder bezahlt einer sein Zeugnis mit seinem Leben – Einheimische wie Ausländer.

Gebetsanliegen

- Wachstum und Zeugnis der jungen Christen, damit noch viele Menschen Jesus begegnen.
- Die Leiter der kleinen Gruppen von Christen.
- Weisheit und Bewahrung der einheimischen und ausländischen Mitarbeiter.



Die Yao in Malawi

Ujeni, der Vater einer 7-köpfigen Familie in Malawi, las eines Tages im Neuen Testament den Text aus 1. Johannes 4,9-10, der besagt, dass Gott aus Liebe zu uns Menschen seinen Sohn Jesus Christus auf die Erde gesandt hat. Da wurde ihm klar, dass Jesus als Versöhnungsoffer gekommen ist, um für seine Sünden zu sterben und er nur durch Jesus ewiges Leben bekommen kann. Von da an war Ujeni entschlossen, Jesus nachzufolgen.

Nachdem sich Ujeni hatte taufen lassen, wurde er von seiner Verwandtschaft geschlagen und verstoßen, weil er sich nach dem Verständnis der Yao von einem ordentlichen Leben – sprich: vom Islam und seinen Werten - abgewandt hatte. Jesus und die Gemeinde waren ihm jedoch wichtiger. Mit Gottes Hilfe wird Ujeni heute im Dorf und von seiner Verwandtschaft als Christ akzeptiert und kann wieder mit ihnen Gemeinschaft pflegen.

Ujeni ist Angehöriger des Volkes der Yao, das in Malawi am südlichen Ende des Malawisees ansässig ist. Da die Yao zur Zeit des Sklavenhandels mit den Arabern gute Verbindungen pflegten, nahmen sie auch deren Religion an. Heute sind über 90% der Yao Muslime, wobei im Alltag der Volksislam dominiert.

Die Yao folgen dem matrilinearen Verwandtschaftssystem. Das bedeutet, dass der Mann in der Regel in die Familie der Frau einheiratet. Die Erbfolge läuft auf der weiblichen Linie von der Mutter zur Tochter und auch die Kinder werden in erster Linie

der Verwandtschaft der Frau zugerechnet. Daher trägt ein Mann für die Kinder seiner Schwestern größere Verantwortung als für seine eigenen.

Das dörfliche Leben orientiert sich stark an seinem Häuptling. Er trägt den Namen des Dorfes und wird als dessen Eigentümer betrachtet. Er verfügt auch über das dem Dorf zugehörige Land, er verkörpert die Justiz und muss über alle Angelegenheiten seines Dorfes informiert werden.

Die Einstellung der Menschen ist stark vom Fatalismus geprägt: alles, was geschieht, hat so kommen müssen. Auch Gott wird vor allem als der große Regent gesehen, der das Schicksal der Welt und des Einzelnen unabänderlich bestimmt.

Mitarbeiter verschiedener in- und ausländischer Organisationen arbeiten unter den Yao. Besondere Herausforderungen sind unbeständige Ehen, Krankheiten wie Malaria, Tuberkulose und AIDS, häufige Todesfälle, Armut, Prostitution und Zauberei. Außer in die Gründung und den Aufbau von Gemeinden investieren Christen viel Mühe in Entwicklungs- und Waisenprojekte. Christliche Gruppen werden oft abgelehnt und verfolgt.

In den Gemeindeversammlungen sind meist mehr Frauen als Männer anwesend. Die Männer arbeiten entweder in der Fischerei, in den größeren Städten oder in Südafrika. Zudem ist die Situation auch Spiegel der matrilinearen Lebensform, in der die Frauen im Dorfalltag eine dominante Stellung einnehmen.



Gebetsanliegen

- ▶ Die Dorfhäuptlinge und Ältesten, damit sie in ihren Dörfern die Verkündigung des Wortes Gottes erlauben.
- ▶ Die Gründung von Gemeinden zu einem würdigen Zeugnis für Jesus unter der Bevölkerung.
- ▶ Christen, die die Liebe Jesu leben und damit Vorurteile und Ängste vor dem Christentum abbauen.
- ▶ Das Bibelübersetzungsprojekt in die heutige Sprache der Yao.



Die Drusen in Israel

Die Drusen sind im Nahen Osten eine Sondergemeinschaft. Anfang des 11. Jahrhunderts n.Chr. spaltete sich die drusische Bewegung vom Islam ab. Heute leben Drusen vor allem im Libanon sowie in Syrien und in Israel. Die israelischen Drusen bilden zusammen mit 83% Muslimen und gut 8% Christen die arabische Bevölkerung Israels, die insgesamt ein Fünftel der Gesamtbevölkerung ausmacht. Die drusischen Israelis siedeln vor allem in den Bergen Nordgaliläas, im Golan und in einigen Dörfern des Karmelgebirges.

Die Geheimlehre der Drusen wird als gnostischer Mystizismus beschrieben und ist mit Elementen aus dem schiitischen Islam vermischt. Die Drusen glauben an die Reinkarnation verstorbener Seelen, die allerdings nur von Druse zu Druse übergehen. Sie praktizieren ihre Religion im Geheimen, weshalb Außenstehende, sogar nicht-religiöse Drusen, nichts Genaueres über die inneren Vorgänge wissen. Die in die Religion „Eingeweihten“ unterscheiden sich von den „Unwissenden“ durch ihre typische weiße Kopfbedeckung, ihre Alkoholabstinenz sowie ihre Verschwiegenheit hinsichtlich der Geheimnisse ihrer Religion.

Die von den Drusen praktizierte Religion und der traditionelle Islam haben Gemeinsamkeiten und Trennendes. So glauben Drusen wie Muslime an einen einzigen Gott. Hinzu tritt bei beiden die Verehrung der Propheten – bei den Drusen nimmt Muhammad hier allerdings nicht die erste Stelle ein. Auch feiern die Drusen beispielsweise das Fest zum Ende des Fasten-

monats ähnlich wie die Muslime – und das, obgleich sie gar nicht fasten.

Die Geburt eines Menschen, sein Elternhaus und dessen Hintergrund sind nach drusischem Verständnis vorherbestimmt. Daher ist die Werbung für einen anderen Glauben oder sogar der Glaubenswechsel nicht erlaubt. Wenn ein Druse mit dem Evangelium konfrontiert wird, wird er vielleicht nicht – wie manche Muslime – mit dem Koran dagegen argumentieren, denn ein argumentatives Vorgehen ist dem eher mystisch Glaubenden fremd. Ein Druse wird vielleicht eher nachdenklich zuhören, da die Person Jesus auch im drusischen Glauben geachtet wird.

Hindernisse auf dem Weg, Jesus als Retter zu erkennen, sind die häufigen Bindungen an die Magie, z.B. durch Kaffeesatzlesen, Amulette und ein „Kitab“, eine Geheimschrift, die als Schutz vor dem Bösen dienen soll.

Die Drusen in Israel haben sich bei der Staatsgründung 1948 mit Israel solidarisiert und leisten auch Militärdienst. Seit 1957 sind sie als eigenständige Religionsgemeinschaft anerkannt. Durch den Militärdienst stehen die Drusen bewaffnet und stark den überwiegend unbewaffneten Christen gegenüber. In zwei Dörfern in Israel, in denen Drusen mit christlichen Arabern zusammenleben, gab es bereits mehrere gewalttätige Übergriffe auf arabische Christen. Frieden zwischen den Menschen und mit dem Friedefürsten sind wichtige Anliegen.



Gebetsanliegen

- Über den bei Arabern stets präsenten Fernseher ist es möglich, mindestens sechs arabische christliche Fernsehsender in Israel zu empfangen.
- Einige arabische christliche Web-Seiten sind im Internet aufrufbar.
- Mitarbeiter, die direkt bei den Menschen leben, fehlen am dringendsten.



Die Ismailiten in Kanada

„Die Gesandtschaft des ismailischen Imamats in der kanadischen Hauptstadt, das neue Aga-Khan-Museum sowie das Zentrum der Ismailiten in Toronto sind Symbole des Ernstes und Respekts, den Kanada der Welt des Islam zollt.“ Das sind die Worte seiner königlichen Hoheit Prinz Karim Aga Khan, dem charismatischen Führer der schiitischen Ismaili-Muslime.

Prinz Aga Khan ist das Oberhaupt der Ismailiten, einer schiitischen Sondergruppe, die aus dem Islam hervorging, aber auch Elemente anderer Religionen wie des Hinduismus aufgenommen hat. Die Ismaili-Gemeinschaft Kanadas ist Teil der fast 1 Mio. starken Gruppe der indischstämmigen Kanadier, die auch einfach die „Ostinder“ genannt werden. Sie sind eine der größten ethnischen Minderheiten, sehr heterogen, bestens ausgebildet und geschäftstüchtig. Außer in Kanada leben die insgesamt 18–20 Mio. Ismailiten in weiteren 25 Ländern. Sie werden von dem nun 70-jährigen Aga Khan „meine geistlichen Kinder“ genannt.

Einige wenige Ismailiten lebten bereits in Kanada, bevor der stärkste Zustrom von Einwanderern ab 1972 erfolgte. Damals hatte Idi Amin den Befehl gegeben, dass die Ismailiten Uganda verlassen sollten. Schon bald danach nahm der Aga Khan Kontakt mit dem kanadischen Premierminister auf und erreichte die Aufnahme von 6.000 Flüchtlingen in Kanada.

Heute haben sich bis zu 75.000 Ismailiten dort niedergelassen und haben in vielen Berufen höhere Positionen inne, auch in der Regierung und im Ge-

schäftsleben. Der Aga Khan bewundert Kanada als „Modell für die Welt“ und hat es konsequenterweise zur Zentrale der ismailischen Weltgemeinschaft gemacht.

Karim Aga Khan ist der 49. Imam der Ismailiten und nach eigenen Angaben über Muhammads Vetter und Schwiegersohn Ali ein direkter Nachfahre des Propheten Muhammad. In der islamisch-schiitischen Tradition ist der Imam nicht nur der geistliche Führer. Er ist auch verantwortlich für die Verbesserung der Lebensbedingungen seiner Anhänger.

Die Ismailiten versammeln sich im sogenannten „Jamaatkhana“ (Gemeinschaftshaus), das im Gegensatz zu einer Moschee kein Minarett hat und auch als kultureller Treffpunkt fungiert. In Kanada gibt es ungefähr 70 solcher Orte. Das größte Jamaatkhana steht in Burnaby im Bundesstaat British Columbia und bietet 1.000 Menschen Platz.

Das religiöse und weltliche Leben der Ismailiten wird durch Nationalversammlungen verwaltet, die alle der Autorität des Aga Khan unterstehen. Außenstehende können im allgemeinen an den Zeremonien nicht teilnehmen. Daran wird die Geschichte der Geheimhaltung und Schweigepflicht deutlich, zu der einige typisch indische Elemente hinzukommen.

Die Medien beschreiben den Aga Khan als bedeutenden Reformator der muslimischen Welt, der sich selbst als Brückenbauer zwischen islamischem Glauben und westlicher Welt betrachtet.



Gebetsanliegen

- Geöffnete Augen für die Gemeinschaft der Ismailiten, damit sie erkennen, dass nicht der Aga Khan, sondern Gott selbst ihr „geistlicher Vater“ ist.
- Die wenigen Christen in dieser Gruppe und ihr Zeugnis trotz Exkommunikation und Opposition der anderen.
- Mehr Mitarbeiter, die sich dieser islamischen Gemeinschaft annehmen.



Mysore in Indien

Mysore ist die zweitgrößte Stadt des südindischen Bundesstaates Karnataka, die vor rund 1.000 Jahren gegründet wurde. In religiöser wie kultureller Hinsicht muss man sie wohl konservativ nennen. Muslime und Hindus leben in klar voneinander abgegrenzten Stadtgebieten und mischen sich kaum, wie es in anderen Großstädten durchaus möglich ist.

Schon seit mehr als 200 Jahren hat der Islam erheblichen Einfluss in der Stadt. Heute zeigt er sich in vielen Facetten. Gut 250.000 Menschen – ein Viertel der gesamten Stadtbevölkerung von knapp 1 Mio. Menschen – bekennt sich zum Propheten Muhammad.

Die Muslime in Mysore sprechen verschiedene Sprachen: Die meisten sprechen zwar Urdu, aber etwa 4.000 Labbai benutzen Tamil und ebenso viele Mapilla-Muslime haben Malayalam als Muttersprache. Die Banghi sprechen Hindi und gehören zu den Ärmsten der Armen: sie sind entweder Straßenfeger oder sogar Bettler. Die Memon sind Kaufleute und Händler und sprechen Gujarati und Urdu. Die 10% der Muslime, die sich zum schiitischen Zweig des Islam bekennen, sind reichere Geschäftsleute. Diese vielen verschiedenen sozialen Schichten erfordern ganz verschiedene Ansätze, damit alle diese Menschen mit dem Evangelium erreicht werden können.

Mehr als die Hälfte der Bewohner von Mysore sind Sufis. Sie gehören der mystischen Richtung des Islam an und besuchen die Grabmale muslimischer Heiliger. Dort erhoffen sie sich Hilfe in allen Lebenslagen, Hei-

lung von Krankheit und bringen den Heiligen auch Opfer. Viele Sufis beten Gott durch Gesänge, Schweigen oder Tanz an.

Eine Umfrage unter der muslimischen Bevölkerung der Stadt Mysore ergab, dass nur 18% der Männer alle fünf Gebetszeiten einhalten. Nur die Hälfte geht freitags in die Moschee, was für die Männer eigentlich eine Verpflichtung wäre. An religiösen Festtagen, wie am Ende des Ramadan oder dem Opferfest kommen dann aber bis zu 35.000 Menschen in der Moschee oder im Freien zusammen.

In Mysore stehen 120 Moscheen und 180 Koranschulen, in denen etwa 10.000 Kindern Islamunterricht erteilt wird. Dennoch ist das nur eine Minderheit, 80% der Kinder erhalten keine religiöse Unterweisung. Die muslimische Gemeinschaft ist stolz auf 300 Personen, die den Koran vollständig auswendig gelernt haben und daher den Ehrentitel „Hafiz“ (Bewahrer) tragen.

Mehrere islamische Organisationen haben sich mit mehr als 120.000 Mitgliedern in Mysore angesiedelt. Sie engagieren sich in der Politik, in der Sozialarbeit und der Verkündigung des Islam. Es gibt in der Stadt aber auch 99 Kirchen und ein Team von Christen, das mehrere Familien in der Stadt, die Christen wurden, im Glauben anleitet und schult. Dieses Team bemüht sich auch darum, die Gemeinden vor Ort zur Mitarbeit für die Arbeit unter Muslimen zu bewegen und spezielle Schulungen für Pastoren anzubieten.



Gebetsanliegen

- Es ist ein Anliegen, dass gerade Sufis, die durch Meditation und Gesang versuchen, Gott näherzukommen, Gott in Jesus Christus erkennen.
- Von Liebe bewegte Herzen von Menschen, deren Leben mit ihren Worten übereinstimmt und die sich den Muslimen in der Stadt Mysore zuwenden.
- Weisheit für diejenigen, die Christen werden. Wann sollen sie mit wem sprechen? Wem können sie vertrauen?
- Eine effektive Nutzung der Medien in den verschiedenen Sprachen.



Somalia – Land im Bürgerkrieg

„Ich gegen meinen Bruder und ich gegen die Familie, meine Familie gegen den Clan, mein Clan gegen Somalia, Somalia gegen die Welt.“ Dieses somalische Sprichwort ist bezeichnend für die Kultur der Unversöhnlichkeit in diesem extrem armen Land am Horn von Afrika.

Nach Jahren des Bürgerkriegs zwischen konkurrierenden Clans hat Somalia zwar eine Übergangsregierung in der Hauptstadt Mogadischu, doch diese kontrolliert nur Teile des Landes. Die radikal islamische Union führt einen Guerillakrieg gegen die Regierung. Infolgedessen mussten Millionen Menschen ihren Wohnort verlassen und leben nun als Binnenflüchtlinge in Somalia. Bei einer Gesamtbevölkerung von rund 11 Mio. Menschen sind heute über 2,5 Mio. Somalis für ihr Überleben auf humanitäre Hilfe angewiesen. Zehntausende haben Afrika verlassen und leben in westlichen Ländern.

Sie alle haben ihre Vergangenheit mitgenommen – auch den Hass. Und der Hass ist groß. Durch die jahrzehntelangen Konflikte gibt es viele „offene Rechnungen“ aus den Kämpfen zwischen den Clans, Nachbarschaftsstreitigkeiten und Gewalt zwischen Frauen in polygamen Ehen. In Somalia selbst herrscht das Gesetz der Blutrache, was unweigerlich neue Konflikte schürt.

Mehr als 99,5% der Somalis sind Muslime, der Islam ist Staatsreligion. Er ist in diesem Land oft stark

vermischt mit der Furcht vor Geistern (Dschinn) und verschiedenen Praktiken aus den vorislamischen afrikanischen Religionen zur Besänftigung der Geister.

In dem herrschenden Klima des Hasses, der sich auch gegen alle „Ungläubigen“ richtet, ist es extrem schwierig, Zeugnis zu geben und Zeugnis zu sein. Ausländische Christen, die in Somalia Sozialarbeit leisten, sind in ihren Möglichkeiten zum Zeugnis stark eingeschränkt. Und auch das Gespräch über den christlichen Glauben unter Somalis ist sehr gefährlich. Eine Abkehr vom Islam ist für einen Somali unvorstellbar: es ist eine Schande gegen die Familie und ein Verbrechen gegen die Nation. Dennoch ist Gott am Wirken. Auch wenn Christen hart verfolgt werden, wird die Gemeinde in Somalia nicht ausgelöscht. Auch die Muslime, die glauben, Allah zu dienen, wenn sie einen Christen töten, müssen erfahren, dass Jesus der Weg zum Vater ist und nur er echte Versöhnung und Frieden zwischen Menschen schenken kann.

In den letzten 15 Jahren sind laut Schätzungen eines im Ausland lebenden Somali etwa 200 Christen in Somalia um ihres Glaubens willen getötet worden. Zu Zeiten der Militärregierung gab es in der Hauptstadt Mogadischu mehrere hundert katholische und evangelische Christen. Heute sind es jedoch nur ganz wenige Christen, die keine Möglichkeit haben, sich öffentlich zu versammeln. Für die Konvertiten wäre es aber extrem wichtig, mindestens mit einem zweiten Christen Gemeinschaft zu haben.



Gebetsanliegen

- ▶ Es ist ein Anliegen, dass sich Jesus Christus vielen Somalis offenbart – auch den Verfolgern seiner Gemeinde – und sie frei werden von den Bindungen an die Mächte des Geisterkultes.
- ▶ Ermutigung und Stärkung der somalischen Konvertiten, Schutz vor Verfolgung durch militante Muslime und die eigene Familie.
- ▶ Die Schließung christlicher Ehen, sodass christliche Familien entstehen.
- ▶ Somalis, die im Ausland Jesus Christus kennen lernen; Einheit der Christen untereinander.

Tag

11

Montag 31.08.



Seefahrer

Insgesamt fahren weltweit etwa 33.000 Schiffe mit Handelsgütern zur See. Auf den Schiffen arbeiten 1,2 Mio. Matrosen und anderes Schiffpersonal. Sie arbeiten hart, um ihren Familien zu Hause ein besseres Leben bieten zu können. Aber der Preis ist hoch: Viele haben Arbeitsverträge über 9 Monate, in denen sie ihre Familien sehr vermissen und ohnmächtig und hilflos aus der Ferne zuschauen müssen, wenn es zu Hause Krankheit oder andere Probleme gibt.

Das Volk der Seefahrer ist bunt gemischt. Wer diese Menschen an Bord der Schiffe besucht, trifft in wenigen Monaten 80 oder mehr Nationalitäten. An Bord wird lang und unregelmäßig gearbeitet. Eine 7-Tage-Woche mit 12 Stunden-Schichten ist keine Ausnahme. Dazu ist die Arbeit gefährlich: 2.000 Menschen sterben jedes Jahr bei Arbeitsunfällen auf den Schiffen. Das liegt zum einen daran, dass die Sicherheitsbestimmungen nicht immer eingehalten werden. Brände oder lose bewegliche Gegenstände sind andere Gründe, dazu kommen Stürme und Piraterie.

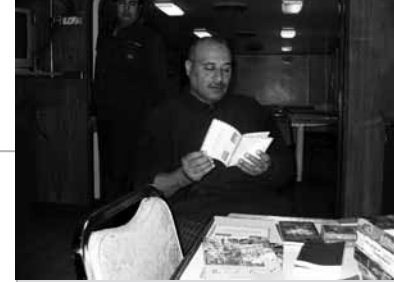
Viele der Seefahrer und der Schiffe kommen aus islamischen Ländern: in Antwerpen und Gent in Belgien und Terneuzen in den Niederlanden waren es 124 von 886 Schiffen, die ich im Jahr 2008 besuchte. Die Seeleute waren in Ägypten, Syrien, Algerien, Iran, Türkei, Pakistan, Bangladesch und Indonesien zu Hause. Viele sind an Gesprächen über den christlichen Glauben interessiert. Sie möchten mehr über das Christentum wissen, zu dem sie in ihren Heimatlän-

dern oft wenig Zugang haben. Manche sind wirklich auf der Suche. Da ist ein Gespräch unter vier Augen am besten, sonst kann es für den Seemann sehr gefährlich werden.

Als ich auf einem der Schiffe Elias traf, hatte er bereits das Neue Testament ganz durchgelesen und stellte mir viele Fragen. Da sein Schiff einige Zeit im Hafen lag, lud ich ihn zu mir nach Hause ein. Er war verheiratet und hatte Zwillingstöchter, aber er hatte seine Frau weggeschickt. Sein Traum war ein eigenes Schiff, mit dem er im Tourismus arbeiten könnte.

Wir sprachen über das Evangelium von Jesus Christus und die Bedeutung der Vergebung. Er verstand, dass Jesus für seine Sünden gestorben ist und nahm das für sich so an. Ich sagte ihm, dass ich zwar den Grund des Konflikts mit seiner Frau nicht kenne, aber dass er ihr vergeben und sie aufsuchen sollte. Mit einer Bibel und einer DVD mit der Lebensgeschichte Jesu ging er fort.

Ich hörte länger nichts von ihm, aber dann kam ein Brief. Er hatte seine Arbeit als Matrose aufgegeben und sich tatsächlich ein eigenes Schiff gekauft. Aber das Unternehmen war ein Desaster gewesen und er war bankrott. Aber all das mache nichts, schrieb er, denn er sei der glücklichste Mann auf Erden. Er sei zu seiner Frau und den Töchtern zurückgekehrt und fragte mich, wo er getauft werden könnte. – Es ist wunderbar, zu erleben, wie das Leben von Menschen durch Gottes Eingreifen verändert wird.



Gebetsanliegen

- Schutz und Ermutigung beim Erstkontakt auf den Schiffen, wenn uns erst eine feindliche Atmosphäre entgegenschlägt.
- Mehr Mitarbeiter für die Häfen, in denen es noch keine solche Arbeit gibt.
- Gute Ansatzpunkte für Gespräche und eine gelingende Nacharbeit durch Bibelkurse, Bücher, Filme.



Mauretanien

Mauretanien ist ein westafrikanisches Wüstenland. Es ist dort heiß, trocken und windig. Das Land ist so groß wie Frankreich und Spanien zusammen und mit rund 3,2 Mio. Einwohnern dünn besiedelt. 70% sind Araber, 30% Schwarzafrikaner. Der Islam ist Staatsreligion, das Rechtssystem eine Kombination aus Scharia und französischem Zivilrecht.

Seit 1960 von Frankreich unabhängig, leidet Mauretanien bis heute unter immer wiederkehrenden Militärputschen sowie Stammesfehden. Eine längere Dürre in den letzten Jahrzehnten hat das Land weitgehend ruiniert. Heute lebt über 1 Mio. Menschen in der Hauptstadt Nouakchott, die im Jahre 1960 nur für rund 200.000 Menschen konzipiert wurde.

Oft gibt es Spannungen zwischen den verschiedenen Volksstämmen der Soninke, Fulani, Mauren, Wolof u.a., die zu Gewalttätigkeiten führen können. Korruption ist in allen gesellschaftlichen Schichten ein Problem. Die weißen Mauren (rund 30% der Bevölkerung) betrachten sich als Elite des Landes und als Adlige. Sie stammen von den Arabern und Berbern ab und sprechen Hassaniya, einen arabischen Dialekt. Französisch ist Handels- und Bildungssprache, Arabisch Amtssprache, Pular, Wolof und Soninke aber auch anerkannt. Die meisten Familien sind erst seit ein oder zwei Generationen keine Nomaden mehr und wohnen jetzt in Dörfern oder Städten. Sie sind alle irgendwie mit Leuten in einflussreichen Stellungen verwandt. Gastfreundschaft wird hoch geachtet.

Nadia lebt mit ihren sechs Kindern in einem Einzimmerhaus. Ihr Mann hat sie vor einigen Jahren verlassen. Sie ist Analphabetin und arbeitslos. Meist kreisen ihre Gedanken um die Frage, wie sie ihre Familie ernähren oder woher sie Wasser bekommen kann. Obwohl Nadia von ihren Lebensumständen so lebt wie Tausende andere hier, ist doch etwas anders. Sie betet zu Jesus Christus, sie hat Hoffnung und Freude in ihrem Herzen und sie gibt regelmäßig Gottes Wort an ihre Kinder und Freunde weiter. Und sie erlebt Gottes Wirken:

Eines Abends hatte sie zwar etwas Couscous (Maismehl) für ihre Kinder, aber kein Feuer. Sie schickte ihre Tochter zum Laden, um Streichhölzer auszuborgen, aber die Tochter kehrte mit leeren Händen zurück. So begann Nadia im Dunkeln zu beten, und sie erfuhr Hilfe: plötzlich fand sie ein Feuerzeug direkt vor ihren Füßen. Sie konnte nicht anders, als Gott mit Singen zu loben und zu preisen.

Die meisten Frauen interessieren sich nicht besonders für Theologie oder Diskussionen. Aber sie wollen den Gott kennen lernen, der sie persönlich liebt, ihre Bedürfnisse kennt und die Macht hat, ihre Kinder zu heilen, wenn sie krank sind. Sie sehnen sich nach jemandem, der ihnen beständige Liebe schenkt, für sie sorgt und sie nicht verlässt, denn Ehescheidung ist vor allem unter den Arabern sehr weit verbreitet und unter den Schwarzafrikanern die Polygamie.



Gebetsanliegen

- Eine Offenbarung der Liebe Gottes für die ganze Bevölkerung Mauretaniens, damit viele Menschen Jesus als den Friedefürsten kennen lernen.
- Mehr afrikanische, lateinamerikanische, westliche und asiatische Mitarbeiter, die sich gut in den Sprachen des Landes ausdrücken können.
- Bewahrung der wenigen einheimischen Christen und ein glaubwürdiges Zeugnis.



Die Malediven sind eine Kette von 1.190 Koralleninseln im Indischen Ozean. Sie gruppieren sich zu 26 Atollen auf 300 km². Auf etwa 200 Inseln wohnen 350.000 Menschen, weitere 80 sind für Touristen erschlossen. Die größeren Inseln sind etwa 1 km² groß und liegen nur 1–2 m über dem Meeresspiegel, so dass eine Klimaerwärmung hier zu einem existentiellen Problem werden könnte.

Der größte Wirtschaftszweig ist der Tourismus, von dem jedoch nur wenige Familien immer mehr profitieren. Das Wasser bestimmt den zweitgrößten Industriezweig: Die Fischerei. Andere arbeiten als Seeleute und kommen in fremde Länder. Es wäre ihre Chance, außerhalb des Landes auf Christen zu treffen.

Neben dem Materialismus werden die Menschen hier von der Furcht vor Geistern in Menschen- oder Tiergestalt (den Dschinn) sowie von der Schwarzen Magie beherrscht. Auch andere Abhängigkeiten haben verheerende Ausmaße: Auf der Hauptinsel Malé gelten 70% aller jungen Männer als drogensüchtig. Zudem wächst die junge Generation nur in losen Sozialgefügen im Umfeld der Mutter auf, da durch die höchste Scheidungsrate der Welt feste Familienstrukturen so gut wie nicht existieren.

Nur 7% der Gesamtbevölkerung sind Ausländer verschiedener Herkunft, die Gesellschaft ist also fast homogen. Alle Malediver sind kulturell und gesetzlich dem Islam verpflichtet. Der Übertritt zu einer anderen Religion ist bei Androhung lebenslanger Haft verbo-

ten und jegliche Regung in Richtung des Christentums wird streng geahndet. Im Januar 2008 sind per Verfassungsänderung alle Nicht-Muslime zu sogenannten „Staatenlosen“ erklärt worden. Offiziell kann auf den Malediven niemand einen Nicht-Muslim heiraten und jeder ist verpflichtet, seinen Kinder arabisch-muslimische Vornamen zu geben. Auch sonst ist die Kontrolle stark ausgeprägt. Kein Einwohner kann ohne Wissen des Bürgermeisters seine Insel verlassen oder auf sie zurückkehren. Jedoch gibt es maledivische Studenten im Ausland und auch immer wieder Menschen, die medizinische Hilfe in westlichen Ländern suchen – vielleicht sogar in unserer Nähe.

Christen mit einem Herzen für die Malediven können als Touristen ins Land einreisen. Allerdings ist der Besuch in einem Land, in dem es per Gesetz verboten ist, Christ zu sein, schon abenteuerlich. In den letzten Jahren sind nur wenige Malediver zum Glauben an Jesus Christus gekommen, aber sie halten entschlossen an ihrem Glauben fest. Einige von ihnen erlebten Gefängnis und Folter (v.a. Ende der 1990er), als die Regierung gegen alle nicht-islamischen Religionen vorging. Durch internationalen Druck konnte auf ihre Freilassung hingewirkt werden. Das Klima aber hat sich nicht verändert.

Einige Teile des Neuen Testaments sind schon in die Sprache der Malediver, das Dhivehi, übersetzt worden. Seit 1998 werden Radiosendungen trotz aller Bemühungen, sie zu verhindern, ausgestrahlt.

Malediven



Gebetsanliegen

- Die wöchentlichen Radiosendungen von 30 Minuten.
- Die Glaubensstärkung der vereinzelt geheimen Christen, ihr tägliches Brot, Kleidung und Gesundheit.
- Die Fertigstellung der Bibelübersetzung und weises Verhalten der Touristen mit einem evangelistischen Anliegen.
- Das Ende der Verfolgungen durch staatliche Institutionen wie Regierung, Polizei und Geheimdienst.



Die Shughni in Zentralasien

Ein junger Shughni, den wir Andy nennen wollen, wohnt im Hochgebirge Zentralasiens. Obwohl er erst zwanzig Jahre alt ist, hat er bereits einen typischen Lebenslauf hinter sich:

Als er noch ein Teenager war, wurde sein Vater erschossen. Deshalb musste er die Schule abbrechen und zum Unterhalt der Familie beitragen. Andy arbeitete einige Jahre für sein Dorf als Hirte auf den Almen. Als Gegenleistung bekam seine Mutter Milch, Käse und Fleisch für sich und ihre vier Kinder.

Vor vier Jahren nahm ein Onkel Andy mit in die Stadt, wo er noch ein Jahr die Schule besuchen und die offizielle Landessprache erlernen konnte. Danach ermöglichten es ihm Freunde, in größerer Entfernung eine Ausbildung anzufangen. Weiter arrangierten Andys Onkel und seine Mutter eine Hochzeit für ihn. Seine Braut Cindy war zu diesem Zeitpunkt erst vierzehn Jahre alt. In ihrem Ehevertrag stand aber, dass sie weiter die Schule besuchen durfte. Letztes Jahr starb dann aber Andys Mutter und er musste seine Ausbildung abbrechen, weil er seine Frau und seine Schwester nicht allein zu Hause lassen konnte. Eine solche Entscheidung ist nicht selten. Viele Shughni arbeiten weit weg von ihrer Heimat, so beispielsweise in Russland oder Pakistan. Treten in der Familie Schwierigkeiten auf, müssen sie oft zwischen Arbeitsplatz oder Familie wählen.

Die 120.000 Shughni leben in den Bergen Zentralasiens entlang reißender Flüsse. Einer der Flüsse

bildet eine Staatsgrenze, so dass ihre Heimat in zwei Ländern liegt. Unermüdlich versuchen sie, das Beste aus ihrem kargen Land zu machen. Jedes Fleckchen Erde wird für den Anbau von Getreide und Kartoffeln oder zum Heumachen genutzt. Die Sommermonate verbringen viele Frauen auf den Almen, wo sie Joghurt und Käse herstellen. Die letzten zwei Jahre gab es eine Dürre, so waren schon viele Shughni darauf angewiesen, ihre Herden zu verkaufen, um überleben zu können.

Trotz des harten Lebens sind die Shughni lernbegierig. Der Islam unterstützt dies und so gehen heute die meisten Kinder in beiden Ländern in die Schule. Viele studieren sogar, werden Lehrer, Wissenschaftler oder Ingenieure. Als Ismailis folgen sie ihrem geistlichen Lehrer, dem Aga Khan, der ihnen in Briefen und durch Religionsunterricht in den Schulen Weisung gibt. Daneben gibt es noch die wöchentlichen Versammlungen: Auf der einen Seite des Flusses gibt es in jedem Dorf Versammlungshäuser, auf der anderen Seite treffen sich die Menschen abwechselnd in ihren Häusern zum islamischen Freitagsgebet.

Letztes Jahr sind die ersten Bibelteile zum Testen in die verschiedenen Dörfer gelangt: Das Lukasevangelium und einige Geschichten aus dem ersten Buch Mose. Immer wieder werden Shughni in den großen Städten auch Christen. In der eigentlichen Heimat der Shughni gibt es aber bisher nur vereinzelte Christen und noch keine Gemeinde.



Gebetsanliegen

- Gott kann bewirken, dass Andy und seine Familie den entscheidenden Schritt zu Jesus wagen. Sie haben schon viel von der Guten Nachricht gehört.
- Die Prüfung des Lukasevangeliums und der Geschichten aus dem 1. Buch Mose auf Genauigkeit und Natürlichkeit sowie die Produktion des Jesusfilms.
- Die Entstehung von Gemeinden in den Dörfern der Shughni.



Flüchtlinge aus dem Irak

In den letzten Jahren hat sich die Situation im Irak dramatisch verändert. Nicht nur Christen werden dort bedroht und verfolgt, auch viele Muslime sind inzwischen geflohen. Die allgegenwärtige Gewalt, die instabile Sicherheitslage, die Gefahr einer Entführung, Morddrohungen und der fehlende Zugang zu medizinischer Versorgung und Bildung haben viele Iraker aus ihrer Heimat vertrieben. Auch führt der Mangel an Lebensmitteln zu immer mehr Krankheiten und Fehlernährung bei Kindern. Fast alle Iraker erzählen auch von religiös motivierten Morden an Verwandten oder Freunden oder bekamen selbst Todesdrohungen.

Wer kann, verlässt das Land. Nach Aussage des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlinge ist die Zahl der Vertriebenen aus dem Irak auf insgesamt 4,2 Mio. Menschen angestiegen. Darunter sind auch Christen, die häufig Opfer von extremistischen Anschlägen oder dem Treiben krimineller Banden werden.

Viele der Flüchtlinge, die größtenteils Muslime sind, haben vorübergehend Zuflucht in den Nachbarländern Jordanien und Syrien gefunden. Zwar wird in Jordanien ihr Aufenthalt von der Regierung im Moment geduldet, doch sie fühlen sich unerwünscht und abgelehnt. Um überleben zu können, greift mancher zur Schwarzarbeit, oftmals nur für einen Hungerlohn. Lange Zeit hatten die irakischen Kinder keinen Anspruch auf Schulbildung, manche von ihnen konnten mehrere Jahre keine Schule besuchen.

Diese schwierigen Lebensumstände und die ständige Ungewissheit haben viele müde werden lassen. Hinzu kommt, dass viele Flüchtlinge durch die dramatischen Ereignissen in ihrem Heimatland noch unter Schock stehen und die traumatischen Kriegserlebnisse erst noch verarbeiten müssen. Einige Frauen haben ihre Männer verloren und kämpfen nun alleine um ihre Existenz und die ihrer Kinder. Für viele Iraker ist die Verzweiflung darüber, dass ihr Leben nie mehr so sein wird, wie es einmal war und die Trennung von der Verwandtschaft, die nun meist über mehrere Kontinente verteilt lebt, nur sehr schwer zu ertragen.

Über die UN hoffen viele Menschen auf die Ausreise nach Europa, Australien oder Amerika, doch die ist häufig mit einer langen Wartezeit verbunden. Das Warten ist zermürbend, ja dauert manchmal Jahre. Für einige hat sich dieser Traum zwar bereits erfüllt und ein Drittland hat ihnen Asyl gewährt. Aber der Aufenthalt als Flüchtling in einer fremden, westlichen Kultur bedeutet oftmals auch kein leichtes Leben. Immerhin ist es ein Leben in Sicherheit.

Die Sehnsucht nach Frieden und einem Ort, an dem diese Menschen endlich zur Ruhe kommen können, trägt auch dazu bei, dass manche nach Jesus fragen. Viele suchen neuen Halt und Orientierung für ihr Leben. So hat die Arbeit unter Irakern in Jordanien bereits Früchte getragen. Manche sind schon der Einladung gefolgt: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“.



Gebetsanliegen

- Freimütigkeit der irakischen Christen, ihren Glauben auch vor ihren Landsleuten zu bekennen.
- Es ist ein Anliegen, dass die Iraker im Westen mit dem Evangelium erreicht werden und ihre Not zu einem Fragen nach dem Evangelium beiträgt.
- Bewahrung der verfolgten Christen im Irak, Treue und Wachstum in ihrem Glauben.

Das Königreich Bamoun in Kamerun



Umgeben von seinem Hofstaat schreitet König Njoya würdevoll von seinem Palast zur Moschee. Seit 1992 bekleidet der ehemalige kamerunische Minister das Amt des 18. Herrschers der königlichen Dynastie der Bamouns im Westen Kameruns.

In Kamerun leben rund 60% Christen und 25% Muslime. Dort, wo der überwiegend christliche Süden Kameruns und der muslimisch geprägte Norden an der westlichen Grenze zu Nigeria aufeinander treffen, gründete Chare Yen vor rund 600 Jahren sein Königreich der Bamoun. Ihr Zentrum ist die Hauptstadt Foumban. Bis Ende des 19. Jahrhunderts praktizierten die Bamouns den Animismus. Im 18. und 19. Jahrhundert bildeten sie ein starkes Bollwerk gegen die muslimischen Reiterhorden der nördlichen Fulani. Die neue christliche Religion der Europäer empfand der Großvater des heutigen Königs im 20. Jahrhundert aber als Bedrohung und konvertierte vor rund 100 Jahren zum Islam. Fortan hatte er die beiden Ämter des Königs und Sultans inne. Ungefähr 90% der insgesamt 600.000 Angehörigen des Bamoun-Volkes, das nicht nur in Kamerun lebt, sind heute Muslime.

Der Islam in Schwarzafrika ist in der Regel toleranter als in der arabischen Welt. Die afrikanische Tradition der Vorfahren spielt hier häufig eine wichtigere Rolle als die muslimische oder auch christliche Religion. Die Bamouns bilden da keine Ausnahme. So kann es schon mal passieren, dass ein muslimischer Ehemann der Bamouns am Sonntagmorgen seine Frau

und Kinder in einer christlichen Kirche zum Gottesdienst absetzt. Dank dieser Toleranz sind in den letzten 60 Jahren zahlreiche, überwiegend protestantische Kirchen in der Bamoun-Region entstanden.

Viele Jahre lang war der muslimische Glaube der Bamoun geprägt von den mystischen nordafrikanischen Sufi-Orden (Tariqa Tijaniyya). Die zunehmende Globalisierung bewirkte in den vergangenen 15 Jahren starke politische, soziale und kulturelle Veränderungen. Es kamen auch vermehrt muslimisch-extremistische Bewegungen aus der arabischen Welt nach Afrika.

Heute werden zahlreichen afrikanischen Muslimen Pilgerreisen, aber auch Studienfahrten und Stipendien für die Golfstaaten gewährt. Dort angekommen werden die Studenten von den orthodoxen Lehren sunnitischer Wahhabiten geprägt, die von sich behaupten, sie stellten den Urislam wieder her und erretten alle Muslime von ihren Häresien und falschen Islaminterpretationen. Zurück in ihrem Land versuchen diese Stipendiaten oft mit missionarischem Eifer, ihre muslimischen Brüder zu „missionieren“. Unterstützt werden sie dabei aus der arabischen Welt. So wird z. B. der Bau von Moscheen und muslimischen Bildungszentren gefördert und Lehrer nach Afrika entsandt. Die Folge ist eine Reihe blutiger Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden muslimischen Gruppierungen, aber auch eine zunehmende Intoleranz gegenüber der christlichen Minderheit.



Gebetsanliegen

- Ein wachsendes Verständnis der christlichen Minderheit für die Veränderungen innerhalb ihrer muslimischen Nachbarschaft.
- Die Begegnung afrikanischer Muslime mit authentischen Christen, z. B. im Ausland.
- Offene Augen und Weisheit für die politische Führung.

Wenn Kulturen aufeinander prallen...

In vielen Ländern der Erde gibt es heute mehr oder weniger offene Konflikte zwischen Menschen, die verschiedenen Religionen angehören. Täglich lesen wir in der Zeitung von Gewalttaten, die mit religiösen Überzeugungen begründet werden.

Warum fällt es Menschen so schwer, andersartige Menschen (sprich: Ausländer) anzunehmen und ihnen Liebe entgegen zu bringen, wie Jesus es seinen Jüngern geboten hat? Oft hängt das mit einer großen Unsicherheit zusammen, wie man sich Menschen gegenüber verhalten soll, die einen anderen Glauben haben. Dazu kommt das Unwissen darüber, wie Menschen ihre Religion und Kultur leben.

Unsere Kultur im Westen ist eine Individualkultur. Der einzelne Mensch ist wichtig, er steht im Mittelpunkt. Seine Rechte sind unangreifbar, sein Wille darf nicht eingeschränkt werden. Für uns ist unser Verhalten in Punkto Zeit und Geld einfach richtig und weil sich die meisten anderen Menschen in unserem Umfeld ähnlich verhalten, halten wir dieses Verhalten für allgemeingültig und richtig. Wir werden erst im Umgang mit Menschen aus einer anderen Kultur damit konfrontiert, dass man diese Dinge auch ganz anders beurteilen und sie handhaben kann.

Zeit – von klein an werden wir dazu angehalten, Zeit gut zu nutzen und pünktlich zu sein. Verabreden wir uns mit Menschen aus einem Kulturkreis, in dem Beziehungen wichtiger sind als die genaue Uhrzeit, müssen wir damit rechnen, dass der andere zu spät kommt, weil er sich daheim noch um ein krankes Familienmitglied kümmern musste oder unterwegs einen Bekannten traf, den er höflich begrüßen mußte. Der Westler wird ärgerlich, denn er wartet und ist in Gedanken schon bei seinem nächsten Termin. Für unseren Freund aus der „Beziehungskultur“ ist es aber undenkbar, seine Familie oder Bekannten schnell abzufertigen, nur um pünktlich eine Verabredung einzuhalten. Natürlich kommt es auch darauf an, wie eng der Betreffende mit seiner Familie verbunden ist, aber generell gilt, dass Familie innerhalb der Kollektivkultur immer vorgeht – und das wird bei anderen Angehörigen dieser Kultur auch sofort als Entschuldigung akzeptiert. Freundschaften, familiäre Verpflichtungen und enge zwischenmenschliche Beziehungen sind bedeutsam und werden ernstgenommen. Und auch sonst kommt man schnell ins Gespräch mit Menschen, die z. B. Hilfe brauchen.

Wahrheit – sie ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Weltbildes. Im Westen ist unser Wahrheitsbegriff noch immer geprägt von

dem Gottesbild, das wir haben. Im Christentum ist Gott ein Gott der Wahrheit, der Lüge hasst. Mehrfach fordert uns die Bibel dazu auf, die Wahrheit zu reden und zu tun. Wir scheuen uns deshalb in unserer Kultur auch nicht, Menschen direkt auf Fehler und Lügen anzusprechen und ihr Verhalten zu entlarven. Für uns ist wichtig, dass die Wahrheit ans Licht kommt. Für Menschen aus Schamkulturen – z.B. aus dem Mittleren Osten oder Asien – bedeutet das, bloßgestellt zu werden. Es ist ein direkter Angriff auf ihre Person.

Während es bei uns rein um die Sache geht und wir klären wollen, ob etwas wahr ist oder nicht, sehen sich Menschen der nahöstlichen Kultur bei einer Konfrontation als Mensch und Freund infrage gestellt. Sie verlieren durch unsere Frage oder sogar eine Anschuldigung ihr Gesicht und verschließen sich.

Wenn wir Deutschen Konflikte sehr direkt ansprechen, wundern wir uns über die Reaktionen unserer ausländischen Mitbürger. Es hilft sehr, sich damit zu beschäftigen, dass beispielsweise Muslime nie einen anderen Menschen auf diese Weise bloßstellen würden. So sind wir nicht enttäuscht und bewerten ihre Vermeidung der Wahrheitsfrage nicht als Lüge. Es ist nun unsere Aufgabe, einen Weg zu finden, bei dem die Wahrheit nicht geopfert werden muss, aber

dem anderen gleichzeitig seine Wertschätzung ausgedrückt werden kann.

In diesen Themenbereich fällt auch die Erfahrung, die Mitarbeiter in Schamkulturen oft machen, wenn sie z.B. nach dem Weg in einer fremden Stadt fragen oder in Geschäften nach einem Gegenstand, den sie kaufen möchten. Kaum jemals erhalten sie die Antwort: „Das weiß ich nicht“ oder: „Das haben wir nicht.“ Denn das würde einen Gesichtsverlust bedeuten. Deshalb wird eine Wegbeschreibung gegeben, die aber oft nicht stimmt oder im Laden gesucht, während man lange (und letztlich erfolglos) wartet. Erfahrene Mitarbeiter fragen unterwegs mindestens drei verschiedene Leute nach dem Weg, um so eine einigermaßen genaue Angabe zu bekommen bzw. um herauszufinden, ob die „Wegweiser“ überhaupt den Weg kannten.

Für uns ist solch ein Verhalten unverständlich, wir würden eine direkte Antwort erwarten und auch ein „Nein“ nicht als verletzend auffassen. Nicht so der Orientale, der den Gesichtsverlust vermeiden, aber auch immer unbedingt helfen will. Mit diesem Ansatz im Hinterkopf können wir auch in unserem Kulturkreis barmherziger mit Menschen umgehen und sie nicht gleich einer Lüge bezichtigen, wo sie uns doch nur nicht enttäuschen wollten.

Geld – wir geben aus, was wir haben. Schulden werden im Alltag normalerweise nicht gemacht. In Kollektivkulturen, in denen die Gruppe, also die Familie oder Freunde, wichtiger ist als der einzelne, sehen sich viele dem Druck ausgesetzt, finanziell zu helfen, auch wenn sie nicht die Mittel dazu haben. Menschen sind verpflichtet, einander zu unterstützen und können sich diesem Ansinnen ohne Gesichtsverlust gar nicht entziehen. Habe ich Freunde mit muslimischem Hintergrund, weiß ich, dass sie mich nie im Stich lassen würden. Sie würden alles für mich hergeben.

Bildung/Erziehung – die Erziehung eines Kindes, um ihm „richtig“ und „falsch“, „mein“ und „dein“ beizubringen, fängt bei uns schon ganz früh an. Kommt das Kind dann in die Schule, bleiben die Eltern weiterhin die wichtigsten Personen in Sachen Erziehung. Sie engagieren sich oft noch in der Schule, um mit den Lehrern einen gemeinsamen Weg zu finden. Im Nahen Osten ist das z. T. ganz anders. Dort wird bei Elternversammlungen etwa diskutiert, wie man die Kinder zum Hausaufgaben machen motivieren kann. Dabei spielt der stets laufende Fernseher eine große Rolle. Da kann es vorkommen, dass Mütter von Schulkindern von den Lehrern erwarten, dass sie den Kindern irgendwie beibringen, dass der Fernseher auszumachen ist,

während sie die Hausaufgaben machen. „Warum betätigen die Mütter nicht selbst den Knopf zum Ausschalten?“, könnte uns dabei durch den Kopf gehen. Es scheint so, als ob die Haupterziehungsarbeit von den Lehrern in der Schule erwartet wird. Ist das mit ein Grund, warum hierzulande die Lehrer ausländischer Schüler so oft das fehlende Engagement der Eltern beklagen? Dazu muss man wissen, dass diese Eltern von ihrem Hintergrund her oft nichts anderes kennen.

Dies sind nur einige wenige Beispiele dafür, dass Menschen aus einem anderen Kulturkreis oft anders reagieren, weil sie mit anderen Werten erzogen wurden. Das befremdet uns zunächst oder kommt uns sogar falsch vor. Doch haben wir den Mut, unser eigenes Verhalten zu hinterfragen und zu reflektieren, warum wir die Dinge tun und wie wir sie tun und die Werte zu betrachten, die andere Kulturen haben. Lasst uns alles prüfen und das Gute annehmen. Gleichzeitig können wir ein gutes Vorbild sein für unsere ausländischen Mitbürger, wenn wir die Werte, die uns wichtig sind, in einer freundlichen Art leben und in Beziehungen weitergeben.



Muslimische Minderheiten in China

Nach Kanada und Russland ist China der drittgrößte Flächenstaat der Welt! In China leben offiziell mehr als 40 Mio. Muslime, Schätzungen sprechen sogar von bis zu 150 Mio. Diese Muslime leben über das ganze Land verteilt, hauptsächlich aber in den Provinzen Xinjiang und Ningxia.

Offiziell gibt es 11 muslimische ethnische Minderheiten. Mit jeweils mehr als 10 Mio. Menschen bilden die Hui und die Uighuren die größten Gruppen. Es leben aber auch mehr als 1 Mio. Kasachen und Dongxiang in China.

Als kleinere muslimische Minderheiten gelten die Kirgisen, Salar, Tadschiken, Bonan, Yugur, Usbeken und Tataren. Sie haben häufig auch ihre eigene Muttersprache, werden aber von der Regierung dazu aufgefordert, chinesisch als Amtssprache zu erlernen. Oft beherrschen sie das Chinesisch nicht gut, wodurch sie schlechtere Chancen auf dem ohnehin umkämpften chinesischen Arbeitsmarkt haben.

Sämtliche Muslime in China gehören offiziell zu den ethnischen Minderheiten. Das hat für sie z. B. den Vorteil, dass sie sich nicht der chinesischen Ein-Kind-Politik unterwerfen müssen. Muslime in der Stadt dürfen zwei, auf dem Land drei Kinder haben. Manchmal haben sie mehr als die zugelassene Anzahl an Kindern. Dann leben sie illegal bei ihren Familien und können nicht staatlich registriert werden. Sie können daher nicht zur Schule gehen und später keine Ausbildung machen. Manchmal werden diese

Kinder auch von kinderlosen Familienangehörigen als eigene ausgegeben, um ihnen eine Schulausbildung zu sichern. In größeren muslimischen Familien ist oft unklar, wer die eigentlichen Eltern sind. Dies alles geschieht aus Angst vor einem Zugriff des Staates.

Das eigentliche Ziel der kommunistischen Regierung Chinas ist die Abschaffung aller Religionen. Das betrifft nicht nur die Christen, sondern auch die Muslime. Aus den angrenzenden muslimischen Ländern Afghanistan, Pakistan oder den zentralasiatischen Ländern Aserbaidschan und Usbekistan gibt es muslimische Missionsversuche nach China hinein. Oft werden diese Gruppen von der chinesischen Regierung als Terrororganisationen bekämpft.

Die einzige Hoffnung für dieses explosive Gemisch unterschiedlichster Volksgruppen ist Jesus Christus. Nur er kann Frieden zwischen den Menschen schaffen. Strenggläubige Muslime wie die Dongxian, Bonan und Yugur leben völlig isoliert von den Chinesen und sind in China am wenigsten mit dem Evangelium erreicht; vermutlich gibt es keine Christen unter ihnen. Aufgrund ihrer Isolation ist es schwierig, als Ausländer oder Chinese unter ihnen zu leben.

Das Internet ist besonders bei den jungen Menschen sehr beliebt. Es gibt mittlerweile auch in den Sprachen der Minderheiten Webseiten mit Erläuterungen des christlichen Glaubens oder der Verfilmung des Lebens Jesu, die sich jeder auf sein Handy herunterladen kann.



Gebetsanliegen

- Öffnung der Gebiete der Minderheiten für Ausländer und offene Herzen der Muslime, damit sie das Evangelium verstehen und aufnehmen.
- Mehr Mitarbeiter für die muslimischen Minderheiten.
- Ausdauer für die jungen Christen.
- Mehr Bibelübersetzungen für die muslimischen Minderheiten.



Nubier im Sudan

Der Sudan ist mit seinen 30 bis 35 Mio. Menschen das größte Land Afrikas. Seitdem der Sudan im Jahr 1956 gegründet wurde, ist er von Bürgerkriegen erschüttert worden. Zuerst gab es jahrzehntelange Auseinandersetzungen zwischen dem Norden und dem Süden des Landes, in deren Verlauf bis zu 2 Mio. Menschen ihr Leben lassen mußten. Seit mehreren Jahren ist nun die Krisenregion Darfur im Westsudan in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit geraten. Arabische Milizen überfielen und zerstörten Hunderte von Dörfern und ermordeten und verschleppten ihre Bewohner. Trotz des Eingreifens der UNO und der Stationierung von afrikanischen Friedenstruppen gehen die Grausamkeiten immer weiter. Dieses Land braucht unbedingt Frieden. Seine Menschen sehnen ihn herbei.

Im Sudan gibt es mehr als 100 Volksgruppen. Viele von ihnen sind mit dem Evangelium noch nie bekannt gemacht worden. Eine dieser Volksgruppen sind die muslimischen Nubier mit über 1 Mio. Menschen, die zu einem kleineren Teil im Süden Ägyptens und einem größeren Teil im Norden des Sudan entlang des Nils siedeln. Etwa 100.000 Nubier leben im Ausland.

Sie sind dunkelhäutige Menschen, die bereits in der Bibel als die Leute von Kusch erwähnt werden. Der in der Apostelgeschichte erwähnte „Kämmerer der Königin Kandake“ gehörte ebenfalls der Volksgruppe der Nubier an.

Aufgrund der Arbeit christlicher Missionare entstanden zwischen 550 n.Chr. bis etwa 1500 n.Chr. im

Norden des Landes einige christliche Königreiche. Sie standen den Ländern Europas bezüglich Kunst und Kultur in nichts nach. Die christlichen Nubier hatten leider keine eigene Bibelübersetzung und auch keine eigenen theologischen Ausbildungsstätten, sodass der christliche Glaube bei ihnen nicht durch die Schrift und Lehre vertieft werden konnte. Jahrhundertlang widersetzten sich die Nubier zwar dem Druck der muslimischen Araber, aber sie traten doch schließlich ab dem 14. Jh. zum Islam über.

Heute sind die Nubier treue Anhänger des Islam, stehen aber Christen grundsätzlich sympathisch gegenüber. Bis heute haben sie einige ihnen nicht mehr verständliche Praktiken aus einer Zeit, in der die Menschen ihres Volkes noch Christen waren. An eine Taufhandlung erinnert es beispielsweise, wenn manchmal ein Baby am dritten Lebenstag in den Nil getaucht wird. Auch das Kreuzeszeichen sieht man noch hier und da.

Die Nubier waren früher Bauern, und aufgrund der günstigen Lage ihrer Siedlungsgebiete zwischen Zentral- und Nordafrika auch Händler. Viele haben mittlerweile ihre Dörfer verlassen und sind auf der Suche nach Arbeit in die Großstädte Ägyptens und Sudans gezogen. Sie haben einen großen Teil ihrer besonderen Identität als Volksgruppe bewahrt und sprechen ihre eigene nubische Sprache. Es gibt einige Christen unter ihnen, aber die Möglichkeiten zur Arbeit unter dieser Volksgruppe wird bisher noch kaum genutzt.



Gebetsanliegen

- Gott kann den sudanesischen Christen im Nordsudan eine Sicht für die Arbeit unter den Nubiern geben.
- Mehr Menschen weltweit für die Arbeit unter den Nubiern.
- Die Hinwendung ganzer Familien zu Jesus Christus und die Entstehung nubischer Hausgemeinden.

Christliche Unterweisung durch Radiosendungen

In viele muslimische Länder werden christliche Radiosendungen ausgestrahlt. Sie bringen die Botschaft von Jesus auch dorthin, wo es schwierig ist, sie öffentlich zu verkündigen. Nach den Radioansprachen haben die Zuhörer die Möglichkeit, sich per SMS, Telefon oder Brief an den Sender zu wenden und Literatur zu bestellen oder persönliche Fragen zu stellen. Muslime aus verschiedenen Ländern bitten um Material, allerdings kommen Päckchen mit einer Bibel aufgrund der Kontrollen von Sicherheitsbehörden fast nie beim Empfänger an. Daher müssen andere Möglichkeiten gefunden werden.

Vor zwei Jahren wurde ich deshalb gefragt, ob ich interessierte Radiohörer besuchen würde. So stand ich vor einer Entscheidung und wog ab: Es bestand die Möglichkeit, dass die Behörden die Beziehung zwischen mir und der christlichen Radiostation bemerken würden. Das könnte unter Umständen Probleme für mich bedeuten. Auf der anderen Seite ist es natürlich eine großartige Möglichkeit, Suchenden mehr von Jesus zu erzählen. Nach längerem Abwägen entschloss ich mich, mit dieser Arbeit zu beginnen.

Dann rief ich einige Leute zunächst an. Ich konnte nicht in die schwer zugänglichen, abgelegenen Gebiete reisen, daher lud ich die am Evangelium interessierten Radiohörer zu mir ein, um sie ohne Überwachung treffen zu können.

Das Treffen mit dem ersten Interessenten war sehr kurz. Er war froh, mich gefunden zu haben. Dankbar

nahm er die bestellte Bibel in Empfang. Allerdings hatte er gleichzeitig Angst und verabschiedete sich sofort wieder. Wir vereinbarten noch, dass er sich wieder meldet, wenn er weitere Literatur braucht oder Fragen hat.

Der zweite Interessent kam im Schutz der Dunkelheit und hatte eine 4-stündige Fahrt hinter sich. Er erzählte begeistert von den Radiosendungen. Da er sagte, dass er den christlichen Glauben tiefgehend studieren wollte, gab ich ihm außer der Bibel auch Bibelstudienmaterial, einen Film über das Leben Jesu und andere Filme mit der christlichen Botschaft. Wir vereinbarten, in Kontakt zu bleiben.

Werden diese beiden Suchenden durch das Lesen der Bibel zum Glauben an Jesus Christus, den Gekreuzigten kommen?

Nach ein paar Monaten konnte ich einen Besuch bei einem Radiohörer machen. Er hatte vor einigen Jahren bereits eine Bibel und den Jesusfilm bekommen und nun weitere christliche Bücher und Videos angefordert. Seit einigen Wochen hatte ich immer wieder versucht, eine Genehmigung zu bekommen, um in dieses Gebiet fahren zu können. Dieses Mal sagte der Beamte, dass es möglich wäre. So fuhr ich in Begleitung eines Soldaten los. Mein Begleiter zog es aus irgendeinem Grund vor, vor dem Gebäude stehen zu bleiben, sodass ich mich drinnen ungestört mit dem Radiohörer treffen und ihm weiterführende Bücher und Videos mit Zeugnissen geben konnte.



Gebetsanliegen

- Führung durch den Heiligen Geist bei Telefonaten und ungestörten Treffen mit Radiohörern.
- Göttliche Fingerzeige für Treffpunkte, die Weitergabe von Bibeln, die die Familie nicht findet.
- Das Wirken des Geistes Gottes an den Herzen der Menschen trotz der vielen Verbote der Behörden.



Die Kapmalaien

Südafrika, die „Regenbogen-Nation“, beherbergt eine Vielzahl von interessanten Kulturen. In Kapstadt, der „Mutterstadt“, mit etwa 3,6 Mio. Einwohnern, leben viele verschiedene Volksgruppen.

Vor etwa fünf Jahren hat Gott eine Tür zu einem muslimischen Waisenhaus geöffnet. Dieses unscheinbare Haus liegt direkt auf dem Grundstück einer bekannten Moschee mit wunderschönen Torbögen und Mosaiken. Dort wohnen etwa zehn Mädchen im Alter von acht bis achtzehn Jahren. Bei unserem Unterricht geht es um praktische Fertigkeiten, aber auch darum, die Mädchen in Diskussionen herauszufordern, damit sie lernen, selbstständige Entscheidungen für ihr Leben zu treffen. Dabei sind uns biblische und andere Lebensgeschichten eine große Hilfe. Die Leitung des Waisenhauses hat inzwischen auch einer Vorführung der Kinderversion des Jesusfilms zugestimmt. Dieser Film hat die Mädchen tief bewegt. Auch andere christliche Videos, so beispielsweise die Geschichte des verlorenen Sohnes, wurden enthusiastisch aufgenommen. Es ist fast nicht zu begreifen, dass so etwas in dieser Umgebung möglich ist.

Diese muslimischen Waisenmädchen gehören zu den Kapmalaien, einer eigenständigen ethnischen Gruppe, deren Herkunft auf malaiische Sklaven zurückgeht. Die 200.000 Kapmalaien sind stolz auf ihre Herkunft, sie sind Muslime. Das war auch den ehemaligen Kolonialherren bekannt, die mit Verbannung der einflussreichen islamischen Führer reagierte.

Trotzdem breitete sich der Islam in Kapstadt aus. Obwohl offizielle Zusammenkünfte der Muslime verboten waren, trafen sie sich zum Gebet. Sie sangen ihre Gebete als Chor, damit Vorübergehende annahmen, sie übten für eine Veranstaltung. Die Kapmalaien haben auch eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des sogenannten Afrikaans gespielt, einer Sprache, die sich aus dem Niederländischen entwickelt hat.

Und wie kam es, dass eine christliche Gruppe in ein muslimisches Waisenhaus eingeladen wurde? Es begann mit einer Freundschaft zwischen Evelyn, einer Christin, und Alliaya, einer Muslima. Beide entdeckten viele gemeinsame Interessen. Es dauerte nicht lange, bis sich die Frauen der muslimischen Gemeinschaft Evelyn als Freundin anvertrauten. Dadurch öffneten sich neue Türen. „Kannst du uns in einem muslimischen Armenhaus helfen?“ „Kannst du uns mit einem Waisenhaus für Jungen helfen?“ „Kannst du ein Programm für unser Mädchen-Waisenhaus entwerfen?“ Evelyn nahm die Herausforderung an, denn sie vertraute auf Gott und seine Führung.

Das ist 5 Jahre her und noch mehr Anfragen muslimischer Gruppen wurden gestellt. Allerdings könnte alles schon bald ein Ende finden, wenn es nicht gelingt, südafrikanische Christinnen zu finden, die diese Arbeit weiterführen.



Gebetsanliegen

- ▶ Es ist ein Anliegen, dass die Mädchen Jesus ihre Herzen öffnen und ihn in ihr Leben aufnehmen.
- ▶ Gott kann bewirken, dass diese offenen Türen auch weiterhin offen stehen und sich südafrikanische Christinnen vom Herrn in diese Arbeit rufen lassen.



Mashhad im Iran



Im Jahr 818 n.Chr. wurde Ali Reza, ein Nachfahre Muhammads in der siebten Generation, vergiftet und in einem kleinen Ort, der sich später zur Stadt Mashhad entwickelte, begraben. Ali Reza war als sehr frommer Mann bekannt. Er wird besonders bei den iranischen Schiiten verehrt, deren achter Imam er war. Ein Imam ist im schiitischen Glauben ein unfehlbarer geistlicher Leiter der schiitischen Gemeinschaft, der die verborgenen Bedeutungen des Korans kennt.

Da Ali Reza als achter Imam eine herausragende Persönlichkeit der schiitischen Geschichte war, wurde sein Grabmal zu einer Pilgerstätte für Schiiten. Jährlich besuchen über 100.000 Menschen Ali Rezas Grab, zumal es das einzige Grabmal eines Imams auf irischem Boden ist.

Mashhad wurde 823 gegründet und liegt im Nordosten des Iran in der größten Provinz, Khorasan. Mashhad ist heute die zweitgrößte Stadt des Iran. Große Einkaufszentren, Vergnügungsparks und andere Anziehungspunkte sind wie Pilze aus dem Boden geschossen. Landwirtschaft- und Industriebetriebe breiten sich um die Stadt herum aus. Hauptprodukte sind Wolle und die daraus hergestellten Teppiche. Mittlerweile hat Mashhad rund 2,5 Mio. Einwohner, darunter ist auch eine arabische, kurdische und afghanische Minderheit.

Niemand weiß, wie viele Menschen in dieser Stadt an Jesus Christus als ihren Erlöser glauben. Die soziale Kontrolle ist groß, so dass jeder jeden im

Auge behält. Besonders im Fastenmonat und an hohen Feiertagen ist ein Ausscheren aus den religiösen Traditionen kaum möglich. Wer es dennoch riskiert, erlebt Verfolgung. Ein Leiter der iranischen Christen in Mashhad wurde im Dezember 1990 vom Schiari-Gerichtshof zum Tod verurteilt. Die überwältigende Mehrheit der Einwohner Irans hat bis heute keine Ahnung davon, wer Jesus Christus wirklich ist. Die meisten Muslime glauben dem, was der Koran über Jesus, den Propheten des Islam, sagt. Es ist ein Wunder, dass trotz der angespannten Situation und einer sehr realen Gefahr für Leib und Leben im ganzen Land die Zahl der iranischen Christen wächst.

Nordwestlich von Mashhad siedelt das Turkvolk der Khorasani-Turkmenen, ein Volk von etwa 830.000 Menschen. Die meisten von ihnen sind Bauern, denn diese Gegend ist sehr fruchtbar. Sie bauen Weizen, Reis, Baumwolle, Zuckerrohr, Melonen und Kartoffeln an. Schafe, Ziegen und Kühe versorgen die Familien mit Fleisch, Milch und Butter. Die Khorasani sind auch fähige Handwerker, die Schmuck, Puppen, Glaswaren und wunderschöne Teppiche herstellen.

Die Khorasani-Turkmenen leben abgeschieden und ohne Zugang zum Evangelium im Khorasani-Turkmenischen. Es ist kein Bibelteil oder anderes Material bisher übersetzt. Sie sind zu 100% Muslime und ihr gesellschaftliches Leben ist stark auf den Islam ausgerichtet. Zur Zeit sind keine Christen unter ihnen bekannt.

Gebetsanliegen

- Ein Bewußtsein für diese Gegend unter den Christen im Iran und weltweit, damit z. B. Christen als Geschäftsleute sich um eine Arbeitserlaubnis für diese Gegend bemühen können.
- Linguisten, die sich ihrer Sprache annehmen und Bibelteile oder Schriften erstellen.



Bangladesh

In das einst mehrheitlich hinduistische Land im Mündungsgebiet von Ganges und Brahmaputra im Nordosten des indischen Subkontinents kam schon im 13. Jahrhundert der Islam. Durch die hohe Geburtenrate und die Polygamie breitete er sich schnell aus.

Das östliche Begalen wurde 1947 von Indien abgespalten und zu „Ostpakistan“. 1971 wurde das Land als „Bangladesh“ unabhängig. Eigentlich sollte es eine „Heimat für Muslime, Hindus, Buddhisten und Christen“ werden, aber die Zahl der Muslime nahm in den letzten Jahrzehnten ständig zu, sodass 1988 der Islam als Staatsreligion ausgerufen wurde.

Heute sind fast 90% der Bevölkerung Muslime. Die Auseinandersetzung zwischen der intellektuellen Schicht, die um einen weltoffenen, moderaten Islam ringt und einer Gruppe von radikalen Fundamentalisten, die gerne die Scharia im ganzen Land einführen würden, ist auf allen Ebenen, in der Politik wie Bildung, spürbar.

Spürbar ist auch die politische und wirtschaftliche Instabilität, ebenso wie die verbreitete Korruption, die echte Fortentwicklung hemmt.

Aus den arabischen Ländern gelangt über Satellit islamische Propaganda ins Land, um die ethnischen Minderheiten zu islamisieren. Der Ausbau von Koranschulen und die Förderung islamischer Hilfsorganisationen führten dazu, dass in den letzten Jahren die Islamisten unter der vorwiegend verarmten Bevölkerung Akzeptanz fanden. Deren Kampf richtet sich

auch gegen christliche Organisationen, die mit dem Vorwurf von Geldgeschenken angeschwärzt werden.

Trotzdem gibt es immer mehr Muslime, die am Evangelium interessiert sind. Es wird versucht, Konvertiten auch rechtlich vor Gewalttaten zu schützen. Gemeinden arbeiten daran, ihr gegenseitiges Misstrauen abzubauen und Foren der Zusammenarbeit zwischen traditionellen Kirchen und neuentstandenen Gemeinden ehemaliger Muslime zu schaffen.

Als Abdul zum ersten Mal etwas über Jesus Christus von seinen Landsleuten hörte, war er überrascht. Für ihn waren Christen Menschen aus dem Westen, mit weißer Hautfarbe und mit viel Geld. Dass es schon seit Jahrhunderten Christen in Bangladesch gibt, war ihm fremd, genauso fremd wie die christliche Lehre. Abdul und die Bewohner seines Dorfes wollten mehr über Jesus wissen. Aber dann schürten die Medien die Stimmung gegen die einheimischen Christen. Die Mitarbeiter zogen sich zunächst zurück.

10 Jahre später versuchte Abdul jedoch erneut, den Kontakt herzustellen. In der Zwischenzeit hatte er Teile seines eigenen Landes für einen Versammlungsraum hergegeben. Ein anderer Nachbar schenkte Land zum Bau einer Schule dazu. Bis heute treffen sich die Dorfbewohner dort regelmäßig, um im „Indschil“ (im Evangelium) zu lesen. Dass der Messias Isa (Jesus) für ihre Sünden am Kreuz gestorben und wieder auferstanden ist, zweifelt von ihnen heute niemand mehr an.



Gebetsanliegen

- Eine Ausbildungsstätte für Konvertiten und ihre Akzeptanz in der Bevölkerung.
- Einigkeit und gegenseitige Akzeptanz unter den christlichen Werken und einheimischen Gemeinden.
- Die Förderung von Demokratie und Religionsfreiheit durch die Regierung auch für religiöse Minderheiten.



Die Maduresen

„Warum ich stolz bin, ein Madurese zu sein?“ Gunawan wägt seine Antwort ab. „Ich bin stolz, weil wir religiöse Leute sind und eine reiche Kultur haben. Außerdem haben wir wunderschöne Legenden. Sogar der Name unserer Insel erzählt eine Geschichte.“

Nach einer beliebten maduresischen Legende wurde ein mächtiger König sehr ärgerlich auf seine einzige Tochter und befahl dem Premierminister, sie zu töten. Bei jedem Versuch aber fiel das Schwert zu Boden. Nun war er überzeugt, dass die Prinzessin unter übernatürlichem Schutz stand. Er baute ein Floß, das sie langsam auf die See hinaus spülte. Schließlich landete das Floß auf einer kleinen Insel, reich an Salz (madunya segara): Die Insel Madura!

Die Insel Madura gehört zu Ost-Java und spielt heute eine Schlüsselrolle in der Weltsalzproduktion. Salz ist die Existenzgrundlage für viele der mehr als 4 Mio. Insel-Maduresen, die meist Muslime sind.

„Meine Hoffnungen und Träume?“ Gunawans Frau Ani, die jeden Tag Früchte auf dem Markt verkauft, schaut auf ihre abgearbeiteten Hände, dann auf die Pyramiden ihrer Mangos. Sie antwortet mit resignierter Stimme: „Ich denke nur über morgen nach.“

Wie viele andere Männer und Frauen arbeitet Ani von früh bis spät in den heißen überfüllten Gemüse-Markthallen Surabayas, denn rund 9,5 Mio. Maduresen leben in Ostjava. Wenn sie dann spät in der Dunkelheit nach Hause kommt, muss sie noch für ihre Familie sorgen, per Hand waschen und kochen. Sie

arbeitet ohne sauberes Wasser, geplagt von großer Hitze, hoher Luftfeuchtigkeit und umschwirrt von Moskitos, die Krankheiten übertragen können.

Sie kennt nur den Markt, das ist ihr Leben, jahrein – jahraus. Wenn so viel gearbeitet werden muss, nehmen viele nur einen Urlaubstag im Jahr. Hoffnungen und Träume? Ani hat für so etwas keine Zeit.

Die Maduresen wollen gute Muslime sein. Dafür strengt man sich sehr an, sonst kommt man nicht ins Paradies. Das ist auch Anis Hoffnung für ihre Kinder. Daher werden sie in den 5 Säulen des Islam und im Heiligen Koran unterrichtet.

Ani sagt uns, dass sie wirklich fünfmal am Tag betet. Später aber räumt sie ein, dass sie doch manche Gebete versäumt, meint aber: „Glücklicherweise kann ich meine Gebetsschulden zu einem späteren Zeitpunkt wieder ausgleichen. So steht es im Koran.“

In einem ruhigen Augenblick denkt Ani grundsätzlich über ihren Glauben nach: „Ich habe keine Gewissheit, dass ich in den Himmel komme. Ich hoffe, ich bin gut genug. Da ich nicht viel verdiene, noch nicht einmal genug, um die Schulgebühren für meine Kinder zu bezahlen, wie kann ich da nach Mekka zur Pilgerfahrt fliegen? Eigentlich bin ich auch keine starke Muslima.“ Es gibt bisher auf der Insel Madura nur eine Handvoll Christen, in ganz Ostjava weniger als 500. Die meisten Menschen auf der Insel Madura haben die frohe Botschaft von Jesus Christus noch nicht gehört – wer wird sie ihnen bringen?



Gebetsanliegen

- Ein vorbildliches Leben der wenigen maduresischen Christen auf Madura, damit ihr Leben lauter als ihre Worte spricht und Menschen neugierig macht.
- Ein wirksamer Einsatz der Bibel, des Jesusfilms und der Radiosendungen auf Madura.



Die Saafi in Senegal



Insgesamt umfaßt das Volk der Saafi etwas mehr als 100.000 Menschen. Es gehört zu den Serer-Volksgruppen. Die Serer machen etwa 15% der Bevölkerung Senegals in Westafrika aus.

Traditionell leben die Saafi als Farmer südwestlich der Stadt Thies nahe der Westküste des Senegal. Aber die unkalkulierbaren, meist geringen Niederschläge bringen nur armselige Ernten hervor. Die sich ausbreitende Wüste lässt den Grundwasserpegel immer weiter sinken. Das beeinträchtigt nicht nur die Landwirtschaft, sondern macht auch die Haushaltsführung sehr zeitaufwendig.

Die Saafi wohnen in fast quadratischen Häusern aus Lehmziegeln oder Zementblöcken, die – geordnet nach Familienclans – innerhalb ummauerter Höfe gebaut werden.

In einer dieser Lehmbauten werden wir Zeuge einer väterlichen Anweisung an den Sohn: „Ablay, mein Sohn, du mußt diese Arbeitsstelle bekommen – du mußt es einfach! Du brauchst ein besonderes Gebet über deinem Stift. Das wird dir helfen, wenn du nächste Woche mit diesem Stift den Bewerbungstest schreibst. Geh’ jetzt ins nächste Dorf und bitte den Heiligen Mann hierher. Er soll über deinem Stift die nötigen Gebete sprechen.“

Der alte Musa wünscht sich so sehr, dass sein 23jähriger Sohn, dessen Schulausbildung er 15 Jahre lang unter Aufbringung aller denkbaren Opfer möglich gemacht hat, in diesem harten Wettbewerb um

eine Anstellung eine Chance hat. Für Musa ist das wie der Griff nach dem letzten Strohalm.

Er redet weiter – Dinge, die Ablay im Prinzip schon weiß: „Ach, wir haben so viel Geld für die Behandlung deiner kranken Schwester ausgegeben. Kein Arzt oder Heiliger Mann konnte helfen. Sie haben ihr Spritzen und Medizin gegeben. 1.000 Gebete haben sie rezitiert – aber es hat nichts gebracht. Der letzte Weg ist die spezielle Zeremonie. Wir müssen die Geister besänftigen, die ihre Krankheit verursachen. Aber das kostet drei Monatsgehälter. Dafür mußt du die Arbeitsstelle einfach bekommen. Wir haben keine andere Hoffnung mehr!“ Schon ohne Extra-Ausgaben brauchen die ursprünglich auf dem Land lebenden Saafi heute oft eine Anstellung, um sich und die Großfamilie ernähren zu können. Dafür gehen die meisten Männer in die Städte, wenn nicht sogar außer Landes und lassen ihre Familien zu Hause zurück.

Nach katholischen Missionsversuchen zu Beginn des 19. Jhs. trat das Volk der Saafi Mitte des 19. Jhs. zum Islam über. Die Saafi tragen allerdings weiterhin Amulette und Glücksbänder, die sie schützen sollen, und viele beten am Familienaltar. Die Unzufriedenheit unter den 98,5% Muslimen wächst, weil die für ihren Religionswechsel gemachten Versprechungen oft nicht eingehalten wurden.

Christen gibt es nur sehr wenige unter den Saafi. Ein Team arbeitet an einer Übersetzung des ersten Buches Mose auf Saafi-Saafi.

Gebetsanliegen

- Fertigstellung der Übersetzung und positive Aufnahme dieses ersten „eigenen“ Buches, besonders bei den religiösen Führern.
- Weisheit für die, die ihnen die Schrift erklären möchten und offene Herzen der Zuhörer.
- Die Gründung von Gemeinden unter den verstreuten Gläubigen und Schulungsmöglichkeiten.

Saudi-Arabien – das Herz des Islam

In Saudi-Arabien steht die Wiege des Islam. Das Land bedeckt etwa drei Viertel der Fläche der Arabischen Halbinsel. Einst gab es dort auch Christen, die jedoch nach Muhammad das Land entweder verließen oder den Islam annahmen. Heute prägen abseits der modernen Metropolen vor allem die Wüsten mit den verstreuten Oasen die Landschaft. Außer den 27 Mio. Einwohnern leben auch 6 Mio. Ausländer in Saudi Arabien, meistens Gastarbeiter aus arabischen Ländern und Asien.

Muhammad wurde um 570 n.Chr. in Mekka geboren und verkündete den Islam etwa ab 610 n.Chr. Er war religiöser Prediger, Gesetzgeber und Heerführer und hinterließ bei seinem Tod ein kleines Reich, das seine Nachfolger, die ersten Kalifen, rasch bis nach Spanien und Zentralasien ausdehnten. Fast alle Sudis sind heute Muslime.

Mitte der 1930er Jahre wurden riesige Erdölvorkommen entdeckt; heute ist Saudi Arabien der größte Ölproduzent der Welt. Seitdem steht das Land in der Spannung zwischen Modernisierung, Öffnung und der Bewahrung der islamischen Traditionen. König Abdallah regiert nicht nur das Land, er ist auch geistliches Oberhaupt und „Hüter der beiden Heiligen Stätten“ Mekka und Medina. Religionsfreiheit existiert in diesem Königreich nicht, das eine besonders strenge Form des Islam, den Wahhabismus, praktiziert.

In die für Muslime heiligste Stadt Mekka (die Ehrwürdige) im Westen des Landes sollte jeder Muslim

einmal in seinem Leben pilgern. Nicht-Muslimen ist das Betreten der Stadt strengstens verboten.

Jedes Jahr pilgern zur Wallfahrt (arab. Hadsch) über zwei Mio. Muslime zur Kaaba. Die Kaaba ist ein 15 Meter großer, leerer Würfel in der Hauptmoschee der Stadt. Der Würfel wird von einem schwarzen, mit Koranversen bestickten Brokattuch verhüllt. Weltweit sprechen Muslime ihre rituellen Gebete gen Mekka, in Richtung auf die Kaaba.

Schätzungsweise 980.000 Christen, vor allem Ausländer, leben in Saudi Arabien, das auf Platz zwei in der Liste der Länder, in denen Christen am meisten verfolgt werden, steht. Aber auch in Saudi-Arabien gehen Muslime das Wagnis ein und wenden sich Jesus Christus zu, praktizieren ihren Glauben jedoch häufig nur heimlich oder in kleinen Gruppen. Fast alle Haushalte haben Fernsehgeräte und über die Hälfte können Satelliten-Programme empfangen. Hauptsächlich über die Medien erfahren Menschen vom Evangelium.

Noch 800.000 Beduinen sollen in Saudi Arabien leben, die bekanntesten Gruppen sind die Rwala und die Dhafir. Khalid ist ein Araber aus einer Beduinenfamilie. Seine Eltern und ziehen als Schafhirten im Rhythmus der Jahreszeiten mit dem gesamten Hausrat durch die Wüste. Kostbarster Besitz sind ihre Herden und Zelte aus Ziegenhaar. Khalid hatte viele Jahre Bücher über den Islam gelesen, bis er einen Traum von Jesus hatte und kurz darauf eine Bibel geschenkt bekam. Seitdem ist er ein heimlicher Nachfolger Jesu.



Gebetsanliegen

- Bewahrung und geistliches Wachstum für Konvertiten.
- Die Öffnung des Landes und Religionsfreiheit für alle.



Die Kachchi

Die Kachchi leben in vielen Ländern der Erde, z. B. in Kenia, Malawi oder Tansania. Ihre Heimat ist jedoch Indien bzw. die sumpfige Ebene an der Grenze zwischen Pakistan und Indien. Kriege und Unruhen führten unterschiedliche Volksgruppen in diese Gegend. Viele dieser Gruppen nahmen die Sprache „Kachchi“ an. Die meisten Kachchi sind Muslime, einige sind Hindus, wenige sind Christen (in Kenia).

Rund 800.000 Kachchi leben heute in Indien, etwa 50.000 in Pakistan. Es gibt aber auch höhere Schätzungen, die von bis zu 2,5 Mio. Menschen ausgehen. Die Kachchi sind stolz darauf, dass sie Handwerker und Bauern sind. Andere waren früher Seefahrer und haben sich vor vielen Jahren an den Küsten von Kenia, Tansania und Malawi niedergelassen, um den immer wiederkehrenden Unruhen und der Hoffnungslosigkeit ihrer niederen Hindu-Kaste zu entfliehen. Heute leben viele Kachchi im nördlichen Teil von Gujarat. Andere sind nach Europa, Kanada, aber auch in den Jemen oder nach Oman ausgewandert.

Der Übertritt der Kachchi zum Islam wird muslimischen Missionaren im 15. und 16. Jahrhundert zugeschrieben. Sie kamen unter den Mogul-Herrschern auch in die Gegend von Gujarat. Viele der Kachchi wissen nur wenig über den Islam. Im täglichen Leben mischen sich hinduistische Lehren und ein traditioneller Glaube an Geister und Ahnen mit islamischen Elementen. Der Volksislam, gepaart mit Angst vor Flügen und Magie, hält diese Menschen in Angst .

In Ostafrika leben etwa 40.000 Kachchi, und zwar vorwiegend in den Küstenstädten. Sie sind sehr freundlich und hilfsbereit, doch grenzen sie sich gegenüber anderen Muslimen stark ab. Mit ihren afrikanischen Nachbarn verstehen sie sich jedoch sehr gut und nehmen es als Kompliment, wenn sie für Einheimische gehalten werden. Sie sind die am Besten integrierte indische Volksgruppe in Afrika. Die meisten Kachchi in Ostafrika haben keine Verbindung mehr nach Indien oder Pakistan und fast alle sind Bürger der jeweiligen Länder.

Die Kachchi-Sprache gibt es bisher nicht in geschriebener Form. Sie ist verwandt mit dem Gujarati, einer der indischen Hauptsprachen. An einer Bibelübersetzung wird zur Zeit noch gearbeitet. Der Jesusfilm und verschiedene Bibelteile existieren bereits. Nach Auffassung vieler Kachchi ist Jesus nur das, was der Islam lehrt – ein Prophet, ein guter Mann und Lehrer, aber nicht der Sohn Gottes.

Die meisten Kachchi vertrauen finsternen Mächten in allen Bereichen ihres Lebens. Sie feiern regelmäßige Feste, an denen sie die Geister anrufen. Auch pilgern sie zu Gräbern von heiligen Kachchi-Männern, um dort ihren Glauben zu erneuern. Mittlerweile gibt es ein Netzwerk von verschiedenen Organisationen in Indien, das die Kachchi mit der biblischen Botschaft bekannt machen will. In Ostafrika und in der Diaspora ist die Zahl der Mitarbeiter unter den Kachchi sehr niedrig. Es gibt dort nur wenig Kachchi-Christen.



Gebetsanliegen

- Mehr Mitarbeiter für die Arbeit unter den Kachchi in den Küstenstädten Ostafrikas.
- Die Fertigstellung der Bibel in der Kachchi-Sprache.
- Gottes Wirken unter der Volksgruppe der Kachchi, damit sie Jesus Christus als ihren Befreier erkennen.



Tunesien, das kleinste der drei Maghrebländer, erlebte über die Jahrtausende manchen Herrschaftswechsel. 814 gründeten die Phönizier Kathargo, 29 v. Chr. erbaute der römische Kaiser Ocatvius auf den Trümmern Kathargos eine römische Siedlung. Im 5. Jahrhundert kamen die Vandalen nach Tunesien, Anfang des 6. Jahrhunderts die Byzantiner. Schon im 7. Jahrhundert kam der Islam nach Tunesien, dem die christlichen Berber lange Widerstand leisteten. Heute hat Tunesien 99% Muslime. Zwar ist aus der französischen Kolonial- und Protektoratszeit äußerlich noch manches christliche Erbe erkennbar, dennoch sind die ausländischen und einheimischen Christen unter einer Gesamtbevölkerung von rund 10 Mio. Menschen eine verschwindend kleine Gruppe.

Die aufstrebende tunesische Wirtschaft ist stark auf den Tourismus angewiesen. Viele verdienen ihren Lebensunterhalt in den Fabriken oder mit traditionellen Handwerksberufen, als Beamte oder Angestellte in Wirtschaftsbetrieben und Banken. Gleichzeitig ist die Arbeitslosigkeit hoch, und viele Jugendliche haben keine Perspektive.

In der ganz im Norden gelegenen Hauptstadt Tunis treffen sich regelmäßig kleine Gruppen vorwiegend junger tunesischer Christen. In ihren Häusern loben sie mutig Jesus Christus, dem sie nun nachfolgen. Anbetung und Lob auf tunesische Art und Weise mit Trommel und lautem Gesang ist ihnen sehr wich-

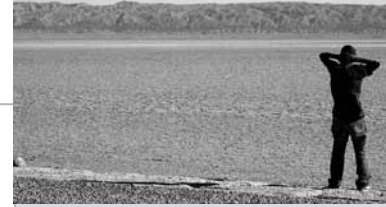
tig, und in der einheimischen Kirche zeigen sich mehr und mehr die tunesische Vielfalt und Kreativität.

Bekennende Christen – besonders im ländlichen Bereich – haben es schwer. Der 24jährige Salah, ein selbstständiger Installateur, wurde vor einigen Jahren Christ und macht daraus auch kein Geheimnis. Beim Gang durch sein Stadtviertel muss er immer wieder verachtende Blicke und Beschimpfungen ertragen, denn ein Konvertit gilt als Verräter an Gemeinschaft und Vaterland. Aufträge für sein kleines Unternehmen erhält er nur noch selten. Diese Geschäftssituation setzt ihn wirtschaftlich stark unter Druck und beschämt ihn vor den Augen seiner Familie.

Die 54jährige Mouna ist Mutter von vier erwachsenen Kindern und lebt von ihrer kleinen Witwenrente. Sie kommt gerade so über die Runden. Seit sie sich als Christin bekannt hat, gewährt ihr der Verkäufer im Laden um die Ecke keinen Kredit mehr, was ansonsten gängige Praxis ist. Auch ihre alten Freundinnen meiden sie, um nicht von ihren eigenen Ehemännern schlecht behandelt zu werden.

Diese harte Wirklichkeit hindert so manchen vom Islam enttäuschten Einheimischen, zu einem Nachfolger Jesu Christi zu werden. Die drohende gesellschaftliche und familiäre Ausgrenzung und die Benachteiligungen sind ein hoher Preis. Enttäuschung durch andere Christen und deren oft zwiespältigen Lebenswandel bewirken, dass junge Konvertiten häufig dem Christsein wieder den Rücken kehren.

Tunesien



Gebetsanliegen

- Offenheit in der Bevölkerung für das Evangelium und mutige Konvertiten, die auch die Verantwortung in der einheimischen Kirche übernehmen.
- Sichtbare Änderungen im Lebenswandel junger Christen.
- Ausländische Mitarbeiter, die die tunesische Kirche kultursensibel aufbauen helfen.

Die Dompu in Indonesien

Auch wenn es zunächst abwegig erscheint, so hat doch ein nahe beim Dompu-Siedlungsgebiet emporragender Vulkan, der Tambora, einmal eine weltweite Klimaveränderung verursacht. Im Jahr 1815 brach er mit der Intensitätsstufe sieben aus. Die heftige Explosion konnte noch im rund 2.000 km entfernten Sumatra gehört werden. Durch den Ausbruch starben damals mindestens 70.000 Menschen. Das in die Atmosphäre geschleuderte Material bewirkte eine Verdunkelung der Sonne, was eine globale Klimaveränderung zur Folge hatte. Auf Grund seines kalten Sommers wurde das Jahr 1816 „Jahr ohne Sommer“ genannt. In Deutschland kam es durch Missernten und eine erhöhte Sterberate unter Nutztieren zur schlimmsten Hungersnot des 19. Jahrhunderts.

Das Dompu-Volk wird heute auf 85.000 Menschen geschätzt. Sie wohnen im östlichen Teil der Insel Sumbawa, die zu den kleinen Sunda-Inseln Indonesiens gehört. Die Dompu leben in diesem Teil der Insel eng mit den beiden anderen ursprünglich dort ansässigen Völkern, den Donggo und Bima, zusammen. Außerdem sind durch die Umsiedlungspolitik der Regierung Angehörige anderer Volksgruppen in dieses Gebiet gezogen. Dazu gehören die Malaien, Bugis und Sasak. Die dominanteste Gruppe im östlichen Teil der Insel Sumbawa sind die Bima. Ihre Sprache nutzen auch die Dompu im Alltag, weil sie keine eigene Sprache haben. Außerdem sprechen sie Indonesisch, die offizielle Landessprache.

Die Dompu sind Landwirte, Viehzüchter oder Fischer. Ihre Reisfelder werden zum Teil noch auf sehr einfache Weise bearbeitet. Neben dem Reis pflanzen sie auch Süßkartoffeln, Sojabohnen, Mais und Tabak an. Daneben gibt es Pflanzungen mit Kokospalmen, Kaffee und Baumwolle.

Die Dompu sind dafür bekannt, dass sie einen guten Bienenhonig herstellen, der in vielen Teilen Indonesiens gerne gekauft wird. Etwas ganz Besonderes ist, dass sie auch Pferdemilch vermarkten, die oft als Medizin angesehen wird.

Als wichtiges Transportmittel werden bis heute einfache Ochsenkarren oder kleine Einspanner verwendet, die von Pferden gezogen werden.

Im Allgemeinen ist ein Dompu ein Muslim, aber das hindert ihn nicht daran, weiter an die übernatürlichen Kräfte der Geister zu glauben. Er wird kein Feld bestellen oder die Ernte einbringen, wenn er nicht zuvor den Geistern geopfert hat.

Es sind bisher noch keine Christen unter den Dompu bekannt. Bisher existiert die Verfilmung des Lebens Jesu und zwei Kassetten in der Bima-Sprache. Eine Bibelübersetzung fehlt allerdings noch. Da es aber unter den Bima bereits etliche Christen gibt, könnten die Bima-Christen auch den Dompu die Frohe Botschaft von Jesus Christus bringen. Die Bima müßten dafür die Notwendigkeit erkennen, die Bima auf diese Weise mit dem Evangelium zu erreichen.



Gebetsanliegen

- ▶ Die Verkündigung des Evangeliums unter den Dompu durch die Verbreitung des Jesusfilms und die christlichen Kassetten in der Bima-Sprache.
- ▶ Die Wirksamkeit der christlichen Radio- und Fernsehsendungen in Indonesisch.
- ▶ Die Befreiung der Dompu von den Mächten, die sie in Furcht und Abhängigkeit halten, Freiheit und Frieden in Jesus Christus.

Die Afar



Das Volk der Afar umfaßt etwa 1,5 Mio. Menschen und ist über Äthiopien, Eritrea und Dschibuti verteilt. Die Afar weiden ihre Kamele und Ziegen in einem der heißesten und unwirtlichsten Gebiete der Erde, in der Danakilebene, die sich über Süd-Eritrea, Nord-Dschibuti und Teile Ost-Äthiopiens erstreckt. Sie leben dort, wo es kahle Bergketten, heiße staubige Täler, schroffe Felsgänge und in den Niederungen Salzsümpfe gibt. Salz ist ein traditionelles Handelsgut der Afar. Auf ihren Kamelen transportierten sie es bis ins äthiopische Hochland, um es dort gegen Hirse und Mais einzutauschen. Der Karawanenhandel ist bis heute ein wichtiger Wirtschaftszweig für sie.

Die Afar bestehen aus mehreren rivalisierenden Sippen und haben kein gemeinsames Oberhaupt, das alle anerkennt. Sie sind sunnitische Muslime, aber der traditionelle Geisterglaube bestimmt den Alltag.

Trotz ihres Rufes, kriegerisch zu sein, sind die Afar sehr gastfreundlich und humorvoll. Allerdings sind die Herausforderungen des Lebens in den heißen Tiefebene am Horn von Afrika fast erdrückend. Hitze und Wasserknappheit prägen den Alltag.

Die meisten Afar sind Analphabeten, sie leben fast ausschließlich von Kamelmilch und Maisbrot. In den fast jährlichen Dürreperioden im Frühherbst reicht die Kamelmilch oft nur noch für die Kinder, die Eltern leben wochenlang ausschließlich von Tee aus aufgebrühten Kaffeebaumblättern. Selbst in solch kargen Zeiten dichten die Afar manchmal noch

humorvoll-sarkastische Lieder. Da kann der Besucher vor der Zähigkeit dieses würdevollen Volkes nur beeindruckt schweigen. Unabhängigkeit, Ausdauer und Tapferkeit zählen hier zu den höchsten Idealen.

Lange hatten die Afar kaum eine Chance, das Evangelium zu hören. Das Rezitieren von Koranversen und die Furcht vor den Geistern der Steppe prägten ihren Alltag. Vor einigen Jahrzehnten kamen jedoch einige Ausländer zu den Afar. Zusammen mit ein paar Afar-Christen entwickelten sie in den letzten Jahren eine qualitativ exzellente Radioarbeit. Nun wird das Evangelium gehört – und wie!

In den letzten drei Jahren richteten auch die äthiopischen Gemeinden ihr Augenmerk vermehrt auf die Afar. In immer mehr Gemeinden wird für sie gebetet. Trotz manchmal realer Gefahren wegen der traditionellen Feindseligkeiten machten sich erste äthiopische Pioniere auf den Weg zu ihnen.

Es gibt also neue Hoffnung für dieses Volk! Einige Afar sind getauft und bereiten sich durch Schulung auf die Arbeit unter ihren Landsleuten vor. Sie erleben oft starke Verfolgung, aber diese Krieger sind leidensbereit.

Bisher sind nur ganz wenige Frauen bekannt, die sich mutig zum Messias bekennen. Aber 2008 haben gläubige Afar-Christinnen mit viel Hingabe und Liebe eine umfangreiche Radioserie für Frauen erarbeitet, die verwundete Herzen erreicht und den vom Leben gezeichneten Nomadenfrauen neue Hoffnung bringt.

Gebetsanliegen

- ▶ Die zahlreichen Radiohörer in der Steppe, Bewahrung für das Radioteam bei Verfolgung.
- ▶ Frauen und ganze Familien, die ihre Herzen der Botschaft der Befreiung öffnen.
- ▶ Die Unterstützung der Aussendung der Pioniere durch die äthiopischen Gemeinden.

Radioprogramme für Afghanistan

Heute besuche ich einen unserer Radiohörer in Afghanistan – nennen wir ihn Ali. Er erzählt mir, dass er sich regelmäßig mit den anderen Christen in seiner Stadt trifft, um das christliche Radioprogramm zu hören. Er berichtet weiter, wie er durch die Programme so angesprochen wurde, dass er selbst und auch einige seiner Freunde zum Glauben an Jesus Christus kamen. Jetzt kümmern sie sich um andere.

Ali weiß beispielsweise von einem Analphabeten, der jeden Morgen und jeden Abend dieses Programm hört. Unterweisung und Ermutigung ist für diese Christen sehr wichtig, denn sie sind sehr isoliert. Von den staatlichen Gesetzen her ist es in Afghanistan streng verboten, Christ zu sein. Wenn das herauskommt, muss er sehr konkret mit der Todesstrafe rechnen.

Ich frage weiter nach der Wirkung der Radioprogramme. Von einem Mitarbeiter der Radiostation höre ich, dass er in einer ländlichen Gegend, Hunderte Kilometer von Kabul entfernt, öfter mit den Dorfbewohnern zusammen gesessen und ihnen aus der Bibel erzählt hat. Dabei habe ihn einmal ein Dorfbewohner unterbrochen und gesagt: „Wir haben davon schon gehört!“ Bei einem weiteren Treffen warf jemand ein: „Ja, wir wissen, dass Jesus Christus der Herr ist!“ Als der Mitarbeiter erstaunt fragte, wie sie davon erfahren hätten, meinte einer: „Ich höre jeden Tag das christliche Radioprogramm.“ Ein anderer stimmte zu: „Ja, auch ich höre es gerne. Und manchmal brennt

mein Herz regelrecht oder ich muss weinen, wenn ich die Botschaft höre.“ Einer äußerte sogar, das Radioprogramm sei sein „Pastor.“ Immer wieder hören die Mitarbeiter, wie Menschen in ganz Zentralasien aufgrund der Sendungen Christen werden.

In Afghanistan gibt es keine christliche Gemeinde und offiziell auch keine Christen. Inoffiziell aber treffen sich einige Christen im Untergrund. Im Land herrscht viel Unruhe und Armut, und das Leben in Afghanistan ist extrem schwierig. Für die Menschen gibt es wenige Möglichkeiten, von der Botschaft Jesu zu erfahren. Christliche Radioprogramme spielen daher eine Schlüsselrolle. Ziel ist die Entstehung von Gemeinden im ganzen Land, in denen einheimische Gläubige ihren Glauben weitergeben und andere in der Nachfolge Jesu unterweisen können.

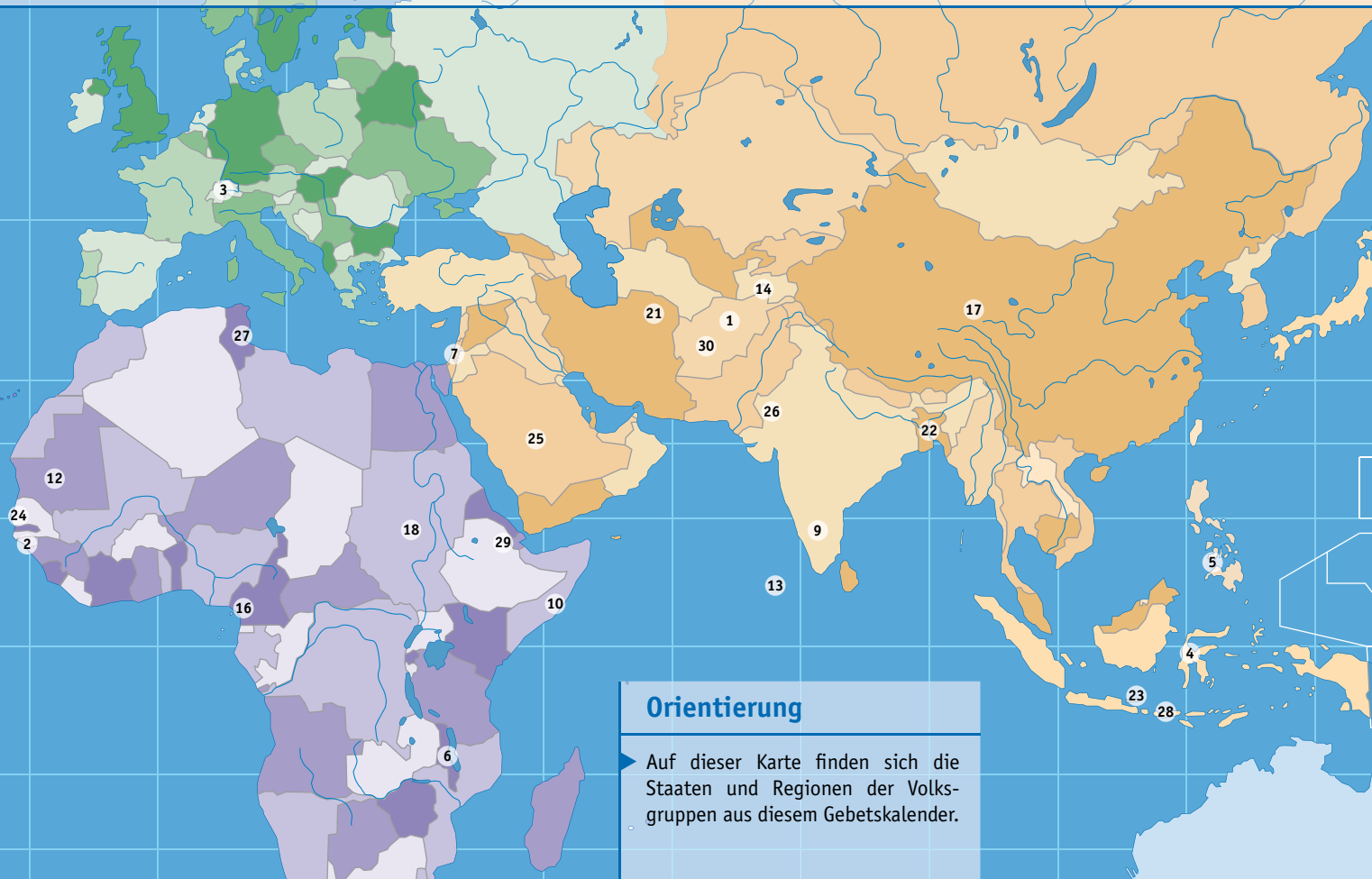
Neuneinhalb Stunden pro Woche werden die christlichen Radioprogramme in den beiden Hauptsprachen Afghanistans, Paschtu und Dari, ausgestrahlt. In den Programmen wird die biblische Botschaft verbreitet; für Christen wird extra Material zur Verfügung gestellt – so existieren z. B. Videos und weitere Audioaufnahmen. Seit 2008 gibt es die komplette Bibel auf Dari, auf die in den Programmen hingewiesen wird. Menschen in Afghanistan, aber auch viele Afghanen außerhalb ihres Heimatlandes informieren sich über das Internet und auch persönlich über den christlichen Glauben. Trotz aller Probleme hat Gott seine Leute auch in Afghanistan.



Gebetsanliegen

- Weisheit bei der Erstellung und Verbreitung der Radioprogramme.
- Bewahrung der Mitarbeiter und der Christen vor Ort.
- Weite Verbreitung und Wirksamkeit der Radioprogramme, damit viele Menschen von Jesus hören.
- Geschickte Nacharbeit.

Übersichtskarte zum 30 Tage Gebet



Orientierung

► Auf dieser Karte finden sich die Staaten und Regionen der Volksgruppen aus diesem Gebetskalender.

Weitere Exemplare dieses Gebetskalenders sowie der **Spezialausgabe für Kinder und Familien** erhalten Sie bei den Versandstellen:

Deutsche Evangelische Allianz

Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
Telefax: 03 67 41/32 12
info@ead.de

Schweizerische Evangelische Allianz

Josefstrasse 32
8005 Zürich
Telefax: 0 43 / 3 44 72 09
info@each.ch

Österreichische Evangelische Allianz

Vogelsangstrasse 15c
5111 Bürmoos
Telefax: 0 62 74 / 53 50
groetzinger@evangelischeallianz.at